

Rund



Brief

„An saubre Wände male nicht
mit Kohle solch ein Spottgesicht“

der
Sektion Historische Bildungsforschung
in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft

Oktober 2014

Berlin

Bitte denken Sie daran: Der **Adressenänderungscoupon** hilft uns, den Versand stets auf dem aktuellen Stand zu halten.

Manuskripte werden **per E-Mail** erbeten!

Mit Namen gekennzeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Kleinere redaktionelle Veränderungen bleiben vorbehalten.

Beilagenhinweis: Diesem Rundbrief liegen bei: ein Fragebogen zur Dokumentation bildungshistorischer Forschungsprojekte und ein Formular zur Adressänderung.

Impressum

Herausgeber: Sektion Historische Bildungsforschung
in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft

Redaktion: Joachim Scholz

Anschrift: Dr. Joachim Scholz
Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen Instituts
für Internationale Pädagogische Forschung
Warschauer Straße 34-38
10243 Berlin
E-Mail: scholz@dipf.de

Druck: Scholz & Mating GmbH, Potsdam

ISSN 0943-7754

Die Titelgrafik aus „Des guten Knaben Selbstgespräch“ (1811). In: Zum Kinderbuch. Betrachtungen. Kritisches. Praktisches. Hrsg. v. Jörg Drews. Frankfurt a. M. 1975, S. 107.

Redaktionsschluss für den Rundbrief 2014 war der 13. Oktober 2014.
Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief ist der 31. August 2015.



Wiedererrichtung des Magdeburger Basedowdenkmals

An Johann Bernhard Basedow, den Gründer des Dessauer Philanthropins, der 1790 in Magdeburg gestorben war, erinnerte bis in die 1950er Jahre ein imposantes Grabmal, das dann dem Bau der „sozialistischen Ost-West-Achse“ zum Opfer fiel. Die „Magdeburgische Gesellschaft von 1990“, die seit Jahren die Wiedererrichtung des alten Basedow-Denkmal betreibt, konnte im November 2013 die neu hergestellten plastischen Teile der Öffentlichkeit präsentieren. Die abgebildete Nachbildung des Reliefs ist eine Arbeit der Bildhauerin Martina Seffers.

Oktober 2014

1. In eigener Sache 4
2. Aus der Arbeit der Sektion Historische Bildungsforschung 5
3. Aus der Forschung 35
4. Nachrichten und Berichte 44
5. Veranstaltungskalender 59
6. Neue Sektionsmitglieder 84

1. In eigener Sache

Sicher haben Sie den Rundbrief längst erwartet – nun halten Sie ihn in den Händen oder betrachten ihn am Bildschirm. 34 Leser_innen gaben ihr Einverständnis, den Rundbrief künftig nur noch digital zu beziehen. Sollten Sie noch nachträglich ganz von der gedruckten auf die PDF-Form umsteigen wollen, genügt eine E-Mail-Nachricht an scholz@dipf.de.

Sie finden ab dieser Ausgabe keine bildungsgeschichtlichen Neuerscheinungen mehr. Wir haben uns dazu entschieden, weil eine Vollständigkeit der Angaben nicht mehr erzielt werden konnte und für die Mitarbeiterinnen der BBF nach dem Wegfall der *Bibliographie Bildungsgeschichte* Aufwand und Nutzen der Zusammenstellung nicht mehr im Verhältnis standen. Sibylle Volz herzlichen Dank für die jahrelange Betreuung dieser Rubrik.

Diese Ausgabe enthält wieder die üblichen Beilagen, so auch den Vordruck für die *Erhebung bildungshistorischer Forschungsprojekte* zur Rücksendung auf dem Postweg. Es erleichtert aber die Redaktionsarbeit sehr, wenn Sie vorzugsweise die Möglichkeit nutzen, den Erhebungsbogen aus dem Internet zu laden und ihn ausgefüllt an eva.matthes@phil.uni-augsburg.de zu senden.

Und zuletzt: nach dieser Ausgabe gebe ich die Redaktion des Rundbriefes aus der Hand und übergebe sie mit besten Wünschen meinem Kollegen Marcel Kabaum, der den Rundbrief mit Sicherheit eine runde Sache bleiben lässt. Ich wünsche Ihnen bei der Lektüre auch in diesem Jahr wieder viel Vergnügen.

Einen herzlichen Dank an Denise Löwe für die Unterstützung bei der Redaktionsarbeit.

Das Fragebogenformular können Sie unter:
<http://www.bbf.dipf.de/hk/rundbrief/rundbr.htm> aufrufen. Unter dieser Adresse werden auch sämtliche Jahrgänge des Rundbriefes als PDF vorgehalten.

Weitere Adressen:

Mailingliste:
Johanna Goldbeck
E-Mail: goldbeck@uni-potsdam.de

Das *Onlineangebot HBO* ist unter der folgenden Adresse erreichbar:
<http://www.fachportal-paedagogik.de/hbo>

Joachim Scholz, 17.10.2014

2. Aus der Arbeit der Sektion Historische Bildungsforschung

„Bildung und Differenz in historischer Perspektive“

Jahrestagung 2013 der Sektion Historische Bildungsforschung
in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft an
der Helmut-Schmidt-Universität, Universität der Bundeswehr
Hamburg, 19.-21. September 2013

Tagungsbericht von Morvarid Dehnavi und Gerhard Kluchert

Die Jahrestagung der Sektion Historische Bildungsforschung stand in diesem Jahr unter dem Thema „Bildung und Differenz in historischer Perspektive“ und fand an der Helmut-Schmidt-Universität, Universität der Bundeswehr Hamburg, statt. Anknüpfend an die aktuell in der Erziehungswissenschaft geführten Diskussionen zum Zusammenhang von Bildung und Differenz hatte diese Tagung das Ziel, den Beitrag der historischen Bildungsforschung zu dessen Verständnis zu verdeutlichen und gleichzeitig Forscherinnen und Forschern, die auf unterschiedlichen Teilgebieten an diesem Thema arbeiten, die Möglichkeit des Austausches zu geben. Vom 19. bis 21. September 2013 wurden in 39 Vorträgen, verteilt auf 14 Sektionen, Ergebnisse einschlägiger bildungshistorischer Untersuchungen vorgestellt und diskutiert.

Nach den Begrüßungsworten des Präsidenten der Helmut-Schmidt-Universität, des Dekans der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften und der Vorsitzenden der Sektion Historische Bildungsforschung, *Eva Matthes* (Augsburg), folgte der einführende Vortrag der Gastgeber *Carola Groppe* (Hamburg) und *Gerhard Kluchert* (Flensburg). In ihrem Überblick zum Forschungsstand machten Groppe und Kluchert zum einen klar, dass zu jeder Differenzkategorie – Klasse, Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit, Religion, Alter, Behinderung – eine Vielzahl bildungshistorischer Untersuchungen vorliege. Zugleich betonten sie aber auch, dass die Forschung ausgesprochen segmentiert sei und es kaum Beziehungen zwischen den an den verschiedenen Differenzkategorien orientierten Forschungssträngen gebe. Zudem stehe die Bildungsgeschichte vor der Aufgabe, den

spezifisch historischen Beitrag zum Thema zu verdeutlichen und Auskunft über langfristige Veränderungen und Entwicklungen im Zusammenhang von Bildung und Differenz zu geben. In beiderlei Hinsicht verspreche man sich von den Beiträgen und Diskussionen auf der Tagung neue Impulse.

Die folgenden beiden Plenumsvorträge entwickelten begriffsgeschichtliche und systematisch-konzeptionelle Perspektiven und Problemstellungen für das Tagungsthema. Der begriffsgeschichtliche Vortrag von *Rita Casale* (Wuppertal) erläuterte das Verhältnis der Begriffe Bildung und Differenz in ihren jeweiligen philosophischen und geschichtlichen Horizonten und Beziehungen. Dabei stellte sie eine epistemologische Diskrepanz von Bildung und Differenz fest, die sie anhand der Entwicklung politischer Theorien und gesellschaftlicher Transformationen in den letzten vierzig Jahren erläuterte. Daran anschließend beschäftigte sich *Katharina Walgenbach* (Wuppertal) in ihrem Vortrag mit der Frage nach Chancen und Herausforderungen einer Verschiebung des Fokus von Differenz auf Differenzen, dabei Bezug nehmend auf die Diskussionen um das Konzept der Intersektionalität. Beide Vorträge lieferten einen perspektivenreichen Auftakt und lösten Diskussionen um die Bedeutung begriffstheoretischer Klärun-

gen von Bildung und Differenz und um die forschungspraktischen Möglichkeiten und Grenzen theoretischer Grundlagen und methodischer Konzepte aus.

Die weiteren Vorträge wurden im Rahmen teilweise parallel tagender Sektionen gehalten. Neben den Differenzkategorien von sozialer Herkunft, Geschlecht, ethnischer Zugehörigkeit, Behinderung und Stadt/Land dienten dabei auch die Modi der Konstruktion von Differenz (pädagogische Theorien, pädagogische Praxen, Forschung, Gesellschaftspolitik) als Gliederungsprinzipien. In Sektion 2 nahmen drei Referenten und Referentinnen in diesem Zusammenhang Utopien und Theorien zu Bildung und Differenz in den Blick. *Hans-Ulrich Grunder* (Basel) widmete sich Gesellschaftsutopien aus dem 16. bis 19. Jahrhundert und versuchte die Bedeutung von (individueller, sozialer, kultureller etc.) Differenz in der jeweiligen Konzeption von Bildung und Erziehung aufzuzeigen. Er kam dabei zu dem Schluss, dass keine historisch übergreifenden Gemeinsamkeiten in den analysierten Utopien nachzuweisen seien, in den einzelnen Utopien jedoch die gesellschaftlichen Transformationen des Umgangs mit Differenz sichtbar gemacht werden könnten. *Katja Petersen* (Hamburg) beschäftigte sich mit dem von Karl Philipp Moritz herausgegebenen „Magazin

zur „Erfahrungsseelenkunde“ (1783-1793). In ihrer Analyse konnte sie zeigen, dass das Magazin eine Aufklärungspädagogik ohne normative Vorgaben zu ständisch legitimierten Differenzen repräsentierte, gleichwohl aber danach fragte, aufgrund welcher sozialen und kulturellen Bedingungen der Mensch geworden sei, was er ist. *Rebekka Horlacher* (Zürich) betrachtete in ihrem Vortrag das Spannungsverhältnis zwischen pädagogischem Ideal und pädagogischer Praxis Pestalozzis in seinem Erziehungsinstitut in Yverdon-les-Bains. Anhand von Briefen Pestalozzis und seiner Lehrer an Eltern von Schülern wies sie nach, dass sich trotz Pestalozzis egalitärer Konzepte Konstruktionen von Differenz bezüglich sozialer Herkunft, Geschlecht oder Nationalität in der Praxis des Instituts durchsetzten.

Die Referentinnen und Referenten der Sektion 4 widmeten sich der Konstruktion von Differenz in pädagogischen Praxen. *Sabine Reh* und *Joachim Scholz* (Berlin/ Wuppertal) stellten pädagogische und schulorganisatorische Debatten über das höhere und niedere Schulwesen in der Perspektive der Etablierung des differenzierenden Dispositivs ‚Leistung‘ in der Schule des 19. Jahrhunderts vor. Auf wie unterschiedliche Weise das Leistungsprinzip die Gruppierung von SchülerInnen organisieren konnte,

wiesen sie exemplarisch an zwei Schulen nach. *Lucien Criblez* und *Karin Manz* (Zürich) zeigten anhand von Studentafeln aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die im Rahmen einer Reform für die Sekundarstufe I im Kanton Zürich entwickelt worden waren, die Konstruktion einer doppelten Differenz, die sich in geschlechter- und leistungsdifferentem Unterricht niederschlug. Diesen Befund deuteten sie vor dem Hintergrund bildungspolitischer und sozialpolitischer Entwicklungen im 20. Jahrhundert. *Susanne Timm* (Hamburg) widmete sich in ihrem Vortrag den Differenzierungspraktiken von Lehrern in der Unterrichtspraxis der DDR, die sie exemplarisch anhand von dokumentarisch interpretierten Unterrichtsmitschnitten analysierte.

In den aufgrund kurzfristiger Absagen zusammengelegten Sektionen 12 und 14 ging es um die Konstruktion von Leitdifferenzen bzw. um die Differenzkonstruktion als Sozialtechnologie. *Julia Kurig* (Hamburg) ging in ihrem Vortrag auf die Differenzierung zwischen Mensch und Maschine und deren Bedeutung für bildungstheoretische Diskurse zwischen den 1920er und 1960er Jahren ein. Dabei machte sie das dieser Differenzkonstruktion inhärente, vor allem die Anthropologie und die Gesellschaftstheorie betreffende reflexive Potential deutlich, das

sich in historisch jeweils spezifischer Weise im Verlauf des 20. Jahrhunderts entfaltete. *Andrea de Vincenti*, *Norbert Grube* und *Andreas Hoffmann-Ocon* (Zürich) fragten in ihrem Vortrag nach sozialtechnologischen Volkserziehungsvorstellungen und entsprechenden Argumentationen von Akteuren verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und suchten mittels einer Rezeptionsanalyse deren Einfluss auf die pädagogische Praxis zu ermitteln. *Vera Moser* (Berlin) widmete sich in ihrem Vortrag der Frage nach der Konstruktion des Hilfsschulkindes und deren Bedeutung für die Entstehung und Verbreitung von damit befassten Institutionen. Dabei stellte sie heraus, dass diese Konstruktion symbolische Funktionen in der Regulation des Sozialen, insbesondere der historischen ‚sozialen Frage‘, besaß und dass die Hilfsschulen zugleich prototypisch die Entwicklung des modernen Förder- und Sonderschulsystems einleiteten.

Die Vorträge der ersten Sektion beschäftigten sich mit dem Verhältnis von Bildung und Differenz in Spätmittelalter und Früher Neuzeit und verdeutlichten besonders die epochale Breite des Tagungsthemas. Der Historiker *Gerrit Deutschländer* (Hamburg) interpretierte, am Beispiel des Herrschergeschlechts der Luxemburger, die

an den Nachwuchs herangetragenen Bildungsideale und die höfische Erziehung einerseits als soziale und kulturelle Differenz erzeugende Erziehung zu Adel und Stand und zugleich als Transformation geistlicher Bildungs- und Erziehungsideale. Die Kunsthistorikerin *Danica Brenner* (Trier) arbeitete am Beispiel der Malerzünfte die Institutionalisierung von ständischer Differenz sowie die spezifischen zünftischen Mechanismen der Exklusion und Inklusion heraus. *Tobias Schmidt* (Siegen), ebenfalls Historiker, fragte in seinem Vortrag nach den Bildungschancen von Waisenkindern, die in der frühen Neuzeit in einem Hospital in Siena lebten und erzogen wurden. Dabei konnte er aufzeigen, dass diese im Vergleich zu Kindern, die öffentliche Schulen besuchten, größtenteils Vorteile genossen, besonders wenn sie für den Besuch des nach Vorbild der katholischen Priesterseminare gestalteten elitären Ausbildungsseminars ausgewählt waren.

Die drei Vorträge der Sektion 3 behandelten das Thema Disability. Die Historiker *Erik Beck* und *Arne Timm* (Dortmund) zeigten anhand von Quellen aus dem Mittelalter die Wahrnehmung von und den Umgang mit Menschen mit Behinderung im klösterlichen Umfeld. Die Bildungschancen als auch -grenzen für diese Gruppe zeichneten die Referenten an bekannten

mittelalterlichen Persönlichkeiten mit Behinderung und unter Berücksichtigung von deren sozialer Herkunft nach. *Ylva Söderfeldt* (Aachen) ging in ihrem Vortrag der Frage nach, wie die historischen und aktuellen Debatten um ‚Happiness‘ in unterschiedlichen Disziplinen den pädagogischen Umgang mit Behinderungen und die Gründung von Initiativen, besonders für Blinde und Taubstumme, beeinflussen. Mit den Krüppelerziehungsheimen und der Kriegskrüppelfürsorge im frühen 20. Jahrhundert beschäftigte sich der letzte Vortrag dieser Sektion von *Sven Werner* (Dresden). Der Referent arbeitete anhand von ausgewählten Quellen das Spannungsverhältnis in den Zielsetzungen zwischen Herkunftsfamilien, privaten Initiativen und den verbandlich organisierten Institutionen heraus und zeigte auch, wie institutionelle ‚Tüchtigkeitskonzepte‘ mit Bagatellisierungen von Behinderung einhergingen.

Die Sektionen 5 und 7 enthielten Vorträge zum Themengebiet Soziale Differenz. *Kerrin Klinger* (Jena) konnte in ihrem Vortrag anhand einer Rekonstruktion der Entwicklungen des Weimarer Schulwesens im frühen 19. Jahrhundert auf bildungspolitischer Ebene Differenzierungsbestrebungen nach ständischem Vorbild nachweisen, die in der Entwicklung unterschiedlicher mathematischer Anforderungsprofile der Schulformen zum Ausdruck kamen.

Alexander Griebel (Lüneburg) stellte sein Dissertationsprojekt vor, in dem er nach einem Zusammenhang zwischen den Bildungsintentionen von Schülern und den in bildungshistorischen Studien herausgearbeiteten Wachstums- und Stagnationsphasen in der Bildungsbeteiligung an höheren Schulen fragt. Als Quellenbasis dienen ihm dabei Autobiografien von Schülern aus der Zeit zwischen 1845 und 1945. Thema des Vortrags von *Jakob Benecke* (Augsburg) waren soziale Ungleichheitsstrukturen in der Hitler-Jugend. In erster Linie ging es ihm in diesem Zusammenhang um den Nachweis, dass sich die Differenzierungspraktiken in der NS-Organisation mit Hilfe des Figurationskonzepts von Norbert Elias angemessener erfassen lassen als mit den systemtheoretischen Kategorien Niklas Luhmanns. *Ingrid Miethe* (Gießen) stellte ein noch in den Anfängen stehendes Projekt vor, das sich der Frage nach der Transformation der in der Sowjetunion entwickelten Arbeiterfakultäten (Rabfak) bei ihrer Übernahme in den Warschauer Pakt-Staaten, aber auch in Staaten Asiens, Lateinamerikas und Afrikas in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg widmet. Der Vergleich der entsprechenden Institutionen wird am Beispiel der vier Länder DDR, Kuba, Mosambik und Vietnam vorgenommen. *Regina Soremski*

(Gießen) stellte in ihren Vortrag Ergebnisse einer Untersuchung zu Bildungsaufstiegen in Ost- und Westdeutschland in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor. Mittels der biografischen Rekonstruktion von Bildungsaufstiegen und einer Analyse von politischen Gelegenheitsstrukturen gelangte sie zu einer Typologie von Chancenstrukturen, die in spezifischen historischen Konstellationen Bildungsaufstiegen und der Verringerung sozialer Ungleichheit im Bildungswesen förderlich sind.

Die Vorträge der Sektion 6 beschäftigten sich mit theoretischen und methodologischen Fragen zur Erforschung von Differenz. *Heike Dierckx* (Gießen) stellte in ihrem Vortrag, im Rahmen des Konzepts der Intersektionalität, ein Verfahren vor, über das sie die Strukturmächtigkeit von Differenzkategorien sowohl empirisch zu ermitteln als auch theoretisch zu unterscheiden versucht. Am Beispiel einer Fallrekonstruktion, in der Diskriminierungserfahrungen und ihre Überwindung in den 1960er und 1970er Jahren in der Bundesrepublik herausgearbeitet wurden, stellte sie erste Ergebnisse ihrer Untersuchung vor. *Torben Kneisler* und *Axel Nath* (Lüneburg) gaben einen Einblick in ihre theoretischen Überlegungen zur Analyse und Systematisierung von Prozessen der Vertikalisierung und Horizontalisierung von Differenzen.

Unter Berücksichtigung unterschiedlicher Analyseebenen meinten sie dabei im Ganzen einen Trend zur Horizontalisierung feststellen zu können. *Jürgen Budde* und *Georg Reißler* (Flensburg) nahmen in ihrem Vortrag eine Relektüre von zentralen ethnographischen Studien aus verschiedenen Epochen zur Schulforschung vor, um ihren Gehalt für das Thema Bildung und Differenz herauszuarbeiten. Dabei verwiesen sie insbesondere auf Grenzen bisheriger Methoden der ethnographischen Forschung und zeigten die Notwendigkeit ihrer historischen Kontextualisierung auf.

Die Sektionen 8 und 10 beschäftigten sich mit dem Thema Differenz und Geschlecht. *Walburga Hoff* (Erfurt) widmete sich in ihrem Vortrag der Entwicklung der Sozialen Arbeit als Disziplin und verwies auf eine notwendige Differenzierung zwischen der Disziplinentwicklung und der Konstitution von Professionen. Sie betrifft besonders die Geschlechterebene, denn den Frauen war lange Zeit der Zugang zur Wissenschaft versperrt, jedoch nicht der Zugang zur sozialen Praxis. An einem Fallbeispiel aus den frühen 1930er Jahren zeigte sie, wie Frauen mit der Entwicklung einer spezifischen Arbeitsweise Zugang zu wissenschaftlicher Betätigung fanden. Dem Thema Professions- und Disziplingeschichte der Sozialen Arbeit, jedoch mit

Blick auf die USA zwischen 1889 und 1928, widmete sich auch *Dayana Lau* (Halle-Wittenberg). In ihrem Vortrag beleuchtete sie die Forschungstraditionen und die frühen Ansätze Sozialer Arbeit und den konflikthaften Prozess der Abspaltung der Sozialen Arbeit von der Soziologie, den sie als Ausdifferenzierungsprozess einer professionellen Handlungspraxis und einer wissenschaftlichen Disziplin interpretierte. *Edith Glaser* (Kassel) untersuchte in ihrem Beitrag die Thematisierung von Geschlechterdifferenz in Bildungsreformprozessen. Ihr Beitrag basierte auf einer Analyse der drei großen Reformpläne der frühen Bundesrepublik unter Einbezug der vorbereitenden Diskussionen in den zuständigen Ausschüssen sowie der zeitgenössischen Kritiken verschiedener Interessensgruppen. *Ami Koboyashi* (Berlin) behandelte in ihrem Vortrag die Entwicklung des Turnunterrichts sowie der Schuluniformen und Kleiderordnungen zwischen 1900 und 1945 in Japan. Anhand von Quellentexten arbeitete sie die Bedeutung dieser Entwicklungen für die Konstruktion neuer Geschlechterrollen heraus. *Morvarid Dehnavi* (Hamburg) ging der Frage nach, inwiefern die Erfahrung von Differenz der Geschlechter zu einem Motiv politischen Handelns werden kann. Mittels der Rekonstruktion biografischer Erfahrungen, die sie nach der Dokumentarischen Methode

typisierte, zeichnete sie die politische Sozialisation von Aktivistinnen der Neuen Frauenbewegung nach. Dabei konnte sie zeigen, dass die Motive der Frauen politisch aktiv zu werden, vielfältig waren und dass ihr geschlechtspolitisches Handeln Ergebnis einer politischen Sozialisation war, die schon in der Kindheit begann. *Christine Ott* (Würzburg) wollte in ihrem Beitrag nachweisen, dass eine stärkere Berücksichtigung linguistischer Methoden für die bildungshistorische Erforschung des Differenz-Themas gewinnbringend sei. Auf der Grundlage einer Schulbuchstudie, bei der 80 Rechenhefte und Mathematikbücher zwischen 1870 und 2010 analysiert wurden, beschrieb sie die Entwicklung von Geschlechterstereotypen und die Darstellung von Geschlechterrollen. In ihrem Vortrag verdeutlichte sie exemplarisch am Konstrukt Geschlecht, wie soziokulturelle Wissensbestände und Normvorstellungen sprachlich verankert sind und decodiert werden können.

Die Sektion 9 der Tagung beschäftigte sich mit Fragen zu Bildungsreform und Differenz. In diesem Rahmen gab zunächst *Adrian Schmidtke* (Göttingen) Einblick in seine diskursanalytische Rekonstruktion der Vorschuldebatte in den 1960er und 1970er Jahren. Mittels der Analyse zeitgenössischer Texte aus Bildungspolitik, Wissen-

schaft und Praxis konnte er plausibel darlegen, dass innerhalb des Reformdiskurses soziale Benachteiligungen zwar schon thematisiert wurden, die Erklärungsbemühungen jedoch noch sehr rudimentär blieben. Der Historiker *Wilfried Rudloff* (Mainz/Kassel) ging in seinem Vortrag der Thematisierung ungleicher Bildungschancen in den wissenschaftlichen und politischen Diskursen Großbritanniens und Deutschlands in den späten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts nach. Dabei konnte er zeigen, dass trotz zunehmender Internationalisierung deutliche Unterschiede in der Begründung und Bewertung ungleicher Bildungschancen festzustellen sind, die auch das unterschiedliche Schicksal der Gesamtschulbemühungen in Großbritannien und der Bundesrepublik verständlich machen.

Die beiden Vorträge der Sektion 11 beschäftigten sich mit der Frage der Stadt-Land-Differenz. *Manuel Kretz* (Bern) verfolgte in seinem Beitrag die Konstruktion eines Stadt-Land-Topos im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in der Schweiz. Neben der Frage, wie Bildungsdifferenz in den unterschiedlichen geographischen Räumen diskutiert und konstruiert wurde, interessierte ihn dabei auch die Frage nach realen Leistungsdifferenzen, die er anhand der Ergebnisse zeitgenössischer Rekrutenprüfungen zu beantworten suchte.

Auch *Wilfried Göttlicher* (Wien) befasste sich mit der Stadt-Land-Differenz, indem er der Frage nachging, wie die Differenz zwischen städtischen und ländlichen Lebenswelten im Österreich der Nachkriegszeit konstruiert und für bildungspolitische Zwecke instrumentalisiert wurde. Während in den 1950er Jahren Bedeutung und Eigenwert des Landes und der kleinen Dorfschule, so der Vortragende, noch einmal die politischen Lager übergreifend stark akzentuiert wurden, gewann im folgenden Jahrzehnt eine pragmatische Argumentation, der es um bessere Bildungschancen für die Landbevölkerung ging, die Oberhand.

Die Beiträge der Sektion 13 widmeten sich dem Thema ethnische Differenz. *Christina Alarcón* (Berlin) ging in ihrem Beitrag der Frage der Konstruktion und Dekonstruktion von ethnischer Differenz im Rahmen des spannungsreichen chilenischen Nationalstaatsbildungsprozesses und am Beispiel von Erziehungsprogrammen zweier Schulen für Kinder der indigenen Mapuche-Bevölkerung nach. In ihrer Analyse der Institutionen nahm sie verschiedene Dimensionen von Differenz in den Blick und wies zudem Unterschiede in der Konstruktion und im Umgang mit ethnischer Differenz zwischen verschiedenen Akteuren (Staat, kirchlicher Orden) nach. Auch *Toshiko Ito* (Mie) setzte sich in ihrem Vor-

trag, nun bezogen auf das japanische Kaiserreich, mit der Rolle von Bildung und Schule im Rahmen der Assimilierung ethnischer Minderheiten auseinander. Ihre Analyse der in den 1930er Jahren speziell mit Blick auf die Bevölkerung von Okinawa initiierten Kampagne gegen den Dialekt machte deutlich, dass sowohl Anhänger wie national-romantische Gegner dieser Kampagne in assimilatorischen Denkmustern verfangen waren. *Elke Kleinau* (Köln) stellte in ihrem Vortrag schließlich das Design eines Forschungsprojekts zu Bildungs- und Differenzenerfahrungen von ehemaligen Besatzungskindern sowie deren Kindern und Enkelkindern vor. Dabei ist angestrebt, in einem intergenerationalen Vergleich die sich verändernden Bildungsbedingungen von und Diskussionen über so genannte Mischlingskinder, die erfahrenen Inklusions- und Exklusionsprozesse sowie die subjektive Konstruktion von Differenz zu untersuchen.

Die insgesamt 39 Vorträge belegten einerseits eindrucksvoll die Beteiligung der historischen Bildungsforschung an der erziehungswissenschaftlichen Erforschung des Themas „Bildung und Differenz“. Sie dokumentierten ferner ihre Vielfalt und Breite so-

wohl hinsichtlich der thematischen Zugänge und der epochalen und regionalen Schwerpunkte als auch der theoretischen und methodischen Ansätze. In der Abschlussdiskussion wurde andererseits aber auch eine kritische Bilanz gezogen. So wurde moniert, dass die Diskrepanz zwischen den in den Eingangsvorträgen formulierten theoretischen und methodischen Ansprüchen und deren Realisierung in den Einzelbeiträgen beträchtlich gewesen sei. Auch sei die bereits geleistete erziehungswissenschaftliche und bildungshistorische Forschung mit ihren Ergebnissen vielfach nicht hinlänglich berücksichtigt worden. Die Untersuchung mehrerer Differenzkategorien in ihrer Verschränkung, so ist ergänzend zu resümieren, fand sich ebenso nur in wenigen Beiträgen wie die Herausarbeitung größerer historischer Zusammenhänge und Entwicklungen. Hat die Tagung so die ihr zuge dachte Funktion eines Forums für die Begegnung und den Austausch zwischen den auf unterschiedlichen Teilgebieten historisch am Thema „Bildung und Differenz“ Arbeitenden zweifellos erfüllt, so hat sie zugleich doch auch deutlich gemacht, wieviel es für die historische Bildungsforschung auf diesem Feld noch zu tun gibt.

Tagungsübersicht:

Carola Groppe (Hamburg)/Gerhard Kluchert (Flensburg): Bildung und Differenz in historischer Perspektive. Einführung in das Thema

Rita Casale (Wuppertal): Der begriffsgeschichtliche Unterschied von Bildung und Differenz

Katharina Walgenbach (Wuppertal): Von Differenz zu Differenzen. Chancen und Herausforderungen einer Komplexitätssteigerung in der historischen Bildungsforschung

Gerrit Deutschländer (Hamburg): Gebildet oder nur höfisch erzogen? Die Herrscher aus dem Geschlecht der Luxemburger im Spätmittelalter

Danica Brenner (Trier): „... kein leer knecht aufnemenn, er sei dann eelich geborn“. Differenz und Exklusion in der zunftgebundenen Ausbildung in Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit

Tobias Schmidt (Siegen): „Glück im Unglück“ – Waisenkinder im frühneuzeitlichen Bildungssystem Sienas

Hans-Ulrich Grunder (Basel): Alle gleich oder jede(r) anders? Erziehungs- und Bildungsideen in utopischen Konzepten

Katja Petersen (Hamburg): Zu Konstruktion und Umgang mit Differenz in biographischen Bildungsprozessen – Karl Philipp Moritz' Erfahrungsseelenheilkunde

Rebekka Horlacher (Zürich): Die Idee der allgemeinen Menschenbildung als Negierung von Differenz

Erik Beck/Arne Timm (Dortmund): ‚Halbmensch‘ oder ‚erfahrenster Lehrer der christlichen Religion? Überlegungen zu Bildungschancen und -grenzen von Menschen mit Behinderung im Mittelalter

Ylva Söderfeldt (Aachen): Disability, Education and the Happinazation of the World: A Historical Study of the Role Played by Happiness in the Emergence of Educational Initiatives for the Blind and Deaf

Sven Werner (Dresden): Der pädagogische Umgang mit Differenz am Beispiel der Krüppelversorgung

Sabine Reh (Berlin)/Joachim Scholz (Wuppertal): Auseinandersetzungen um die Organisation von Schulklassen. Die Etablierung des „Leistungsprinzips“ als pädagogische Ordnung in der modernen Schule im 19. Jahrhundert

Lucien Criblez/Karin Manz (Zürich): „Unterricht auf werktätiger Grundlage“ oder die Konstruktion einer doppelten Differenz: geschlechter- und leistungsdifferenzierter Unterricht auf der Sekundarstufe I

Susanne Timm (Hamburg): Differenzierungspraktiken im Lehrerhandeln in der DDR. Exemplarische Rekonstruktion handlungsleitender Orientierungen

Kerrin Klinger (Jena): Mathematische Bildungsprofile und soziale Differenzierung. Die Entwicklung der Weimarer Schulen von 1770er bis in die 1830er Jahre

Alexander Griebel (Lüneburg): Zur Deutung von Differenzen in Kommunikationsnetzwerken zur Bildungsentscheidung

Heike Dierckx (Gießen): Intersektionalitätsforschung: Die Strukturmächtigkeit von Kategorien

Torben Kneisler/Axel Nath (Lüneburg): Zur Balance zwischen der Vertikalisierung und Horizontalisierung von Bildungs- und sozialen Differenzen – theoretische und empirische Erörterungen zum historischen Prozess

Jürgen Budde/Georg Reißler (Flensburg): Erziehungswissenschaftliche Ethnographie und Differenz – Transformationslinien, Potentiale, Risiken

Jakob Benecke (Augsburg): Soziale Ungleichheit in Programmatik, Praxis und subjektiven Erleben der Hitler-Jugend

Ingrid Mieth (Gießen): Historische und kulturelle Transformation einer Bildungsinstitution. Arbeiterfakultäten in der Sowjetunion, der DDR, Kuba, Mosambik und Vietnam

Regina Soremski (Gießen): Bildung und soziale Ungleichheit. Historische und biografische Rekonstruktionen von Bildungsaufstiegen in Ost- und Westdeutschland

Walburga Hoff (Erfurt): Disziplin, Profession und Geschlecht. Zur Entstehung Sozialer Arbeit als Wissenschaft

Dayana Lau (Halle-Wittenberg): Zur Differenzierung von Professionen und Disziplinen am Beispiel der frühen sozialen Arbeit in den USA

Edith Glaser (Kassel): Geschlechterdifferenzen und Bildungsreformen

Adrian Schmidtke (Göttingen): ‚Das benachteiligte Kind‘ im Reformdiskurs der 1960er und 1970er Jahre

Wilfried Rudloff (Mainz/Kassel): Ungleiche Bildungschancen: Bildungsforschung, öffentlicher Diskurs und Bildungsreform in Deutschland und England in den Jahren des Bildungsbooms

Ami Kobayashi (Berlin): Turnunterricht in Japan (1900-1945): konstruierte neue Geschlechterrolle und eliminierte alte Geschlechterdifferenz

Morvarid Dehnavi (Hamburg): Die Erfahrung von Geschlechterdifferenz als Motiv politischen Handelns? Rekonstruktion von politischen Orientierungen am Beispiel von Aktivistinnen der Neuen Frauenbewegung im Kontext der Studentenbewegung

Christine Ott (Würzburg): Geschlechterstereotypen auf der Spur. Ein Plädoyer für mehr Linguistik in der Bildungsforschung

Manuel Kretz (Bern): Bildungskluft zwischen Zentrum und Peripherie. Kulturpolitische Konstruktion eines Stadt-Land-Topos sowie reale Leistungsunterschiede im ausgehenden 19. Jahrhundert

Wilfried Göttlicher (Wien): Die „Eigenständigkeit der Landschule“. Ländliche und städtische Lebenswelt als Differenz in der österreichischen Schulreform-Debatte in den langen 1950er Jahren

Julia Kurig (Hamburg): Die Differenz zwischen Mensch und Maschine als Inspiration bildungstheoretischer Diskussion im 20. Jahrhundert

Christina Alarcón (Berlin): Ethnische Differenz als erziehungspolitisches Problem – Schulen des Staates und Indianerschulen des bayerischen Kapuzinerordens zur Erziehung der Mapuche in Chile (1883-1930)

Toshiko Ito (Mie): Dialekt und Hochsprache im schulischen Raum des japanischen Kaiserreichs: Assimilationspolitik und Diskurs über Differenz der Sprachen

Elke Kleinau (Köln): Bildungs- und Differenzerfahrungen über drei Generationen

Andre de Vincenti/Norbert Grube/Andreas Hoffmann-Ocon (Zürich): Sozialtechnologische Gemeinschafts- und Differenzkonstruktionen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Rezeption von und Transformation durch Lehrpersonen und Schule

Vera Moser (Berlin): Die Konstruktion des Hilfsschulkindes – ein modernes Symbol zur Regulation des Sozialen?

Die nächste Sektionstagung ...

wird vom 17.-19. September 2015 zum Thema „Bildungsreform als Thema der Bildungsgeschichte“ an der Universität Wien stattfinden. Der CfP wird zu Beginn des Jahres 2015 erscheinen.

ARBEITSKREIS HISTORISCHE FAMILIENFORSCHUNG (AHFF)

Bericht über die Aktivitäten des Arbeitskreises Historische Familienforschung von Carola Groppe, Hamburg

Workshop des AHFF vom 24.-25. Januar 2014 an der Universität Kassel: „Familie und Migration“

Workshopbericht von Tammy Julia Fritsche, Universität Kassel

Der Arbeitskreis Historische Familienforschung (AHFF) in der Sektion Historische Bildungsforschung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft hatte zum

diesjährigen Workshop vom 24. bis 25. Januar 2014 an die Universität Kassel eingeladen. Der Workshop widmete sich sowohl der theoretischen Auseinandersetzung

mit dem Thema Familie und Migration als auch neuen empirischen Zugängen an der Schnittstelle zwischen Familie und Migration.

Gefragt wurde nach der Rolle und Funktion von Familie und verwandtschaftlichen Netzwerken in allen Stadien des Migrationsprozesses – vom Leben in den Herkunftsgebieten und dem Vorfeld der Abwanderung sowie deren Ursachen und Begleitumstände bis hin zum Leben in der Ankunftsregion und ggf. der Rückwanderung. Wie Familien mit den Herausforderungen der Migration umgehen, auf welche Ressourcen sie dabei zurückgreifen und auf welche Hindernisse sie stoßen, sollte anhand historischer Fallstudien diskutiert werden. Festzuhalten ist dabei, dass das Thema Migration bislang nur wenig Aufmerksamkeit in der historischen und aktuellen Familienforschung gefunden hat und umgekehrt: die Migrationsforschung nimmt den Fakt, dass Migration und Akkulturation Prozesse darstellen, die Menschen nicht nur in größeren Kollektiven, sondern zuvorderst als Individuen und Familienmitglieder durchleben, nur in sehr geringem Umfang als Forschungsauftrag wahr. Lange Zeit wurde übersehen, dass Migration zumeist ein Familienprojekt ist.

Laura Digoh (Frankfurt a. M.) leitete ihren Vortrag „Die deutsche Familie – ohne Migration. Eine histo-

rische Spurensuche“ mit der These ein, dass für die erziehungswissenschaftliche Familienforschung als sozialwissenschaftliche Teildisziplin mit Wimmer/Glick Schiller (2002) von einem methodologischen Nationalismus gesprochen werden könne, der Forschungsfragen und Forschungsfelder vorstrukturiere. Die epistemische Verknüpfung von Familie und Nation wurde aus einer diskursanalytischen und postkolonial inspirierten Perspektive an zwei Beispielen aufgezeigt: Diskutiert wurde über den Brief eines Deutschen aus Namibia, worin dieser, in Reaktion auf das sogenannte „Mischeheverbot“ von 1905, bei den deutschen Behörden Widerspruch gegen die Aberkennung seiner Reichsangehörigkeit einlegte. Hier zeigte sich die gegenseitige Bedingtheit und die Ko-Konstruktion der Konzepte Familie und Nation: Die nationale Abgrenzung nach außen bedarf des Rückbezugs auf die (Grenzen der) Familie. Die Notwendigkeit, Historizität und erkenntnisleitende Wirksamkeit der Kategorie Nation zu reflektieren, wurde dann auf das gegenwärtig prominente statistische Konstrukt des „Migrationshintergrundes“ übertragen, das ebenfalls ohne familiäre Kontextualisierung nicht anwendbar ist.

Anschließend präsentierte *Petra Götte* (Augsburg) Teilstücke ihres Forschungsprojekts „Von Pom-

mern nach Wisconsin. Migration um 1900 als Familienprojekt“. In der Präsentation wurde der Fokus nicht auf die Auswanderer gelegt, sondern auf den vernachlässigten Teil der Migrationsforschung, die Daheimgebliebenen. Die Forschung befasst sich generell stärker mit den Auswanderern. Den Forschungsgegenstand bildet der Briefwechsel zwischen Mutter Sophia Krüger und Sohn Wilhelm sowie dem Bruder Heinrich. Wilhelm war mit seiner Familie nach Wisconsin ausgewandert, seine Mutter und sein Bruder blieben mit ihrer Familie zurück. Es wurden circa zwei Briefe jährlich geschrieben. Das Forschungsprojekt rekonstruiert das Leben der Zuhausegebliebenen. Ersichtlich wird, dass besonders sein Bruder Heinrich gerne ebenfalls in die USA gezogen wäre, ihm aber die finanziellen Mittel zur Realisierung fehlten. Die Sorge um das Alter der Eltern ist ein konflikthafte Thema der Briefe. Eine Auswanderung hat also keineswegs auch den Austritt aus der Sorgegemeinschaft zur Folge. Vielmehr wird diese neu ausgehandelt und in diesem Fall über das Medium des religiösen Glaubens so bearbeitet, dass ein Bruch vermieden wird. Insgesamt zeigte sich bei den „Dagebliebenen“ Ambivalenzen zwischen Neid und Freude mit den Ausgewanderten sowie eine innere Unruhe, nicht auch diesen Schritt gewagt zu haben.

Wolfgang Gippert (Köln) stellte seinem Vortrag „Familie als (Wieder-) Herstellungsleistung im Kontext von Flucht und Vertreibung nach 1945“ eine Übersicht zum Forschungsstand über Heimkehrer, Evakuierte, rückkehrende Kriegsgefangene sowie Flüchtlinge und Vertriebene voran, in der die Formenvielfalt der kriegsbedingten Migrationsbewegungen deutlich wurde. Ungefähr 25 Millionen Menschen waren nach 1945 in Bewegung. Gippert plädierte für eine Forschungsintensivierung im Gegenstandsbereich. Dabei sollten aus familienhistorischer Perspektive Prozesse des „doing family“ stärker analysiert werden, welche die unterschiedliche Wahrnehmung der verschiedenen Generationen beispielsweise über die sozialen Abstiegs- und Aufstiegsbewegungen genauer verdeutlichen können. Weiterhin sei neben der narrativen Wiederherstellung von Familie insbesondere auch die Dimension der Materialität in den Blick zu nehmen. Hierfür wurden mehrere Beispiele genannt, wie z.B. die Weitergabe von Türschlüsseln der verlassenen Häuser. In der Diskussion wurde hervorgehoben, dass die Aufnahmeerfahrungen wie auch die Erinnerung an die verlassenen Orte regional und soziokulturell äußerst unterschiedlich ausfallen.

Der Vortrag von *Susanne Timm* (Hamburg) widmete sich der The-

matik „Familie und schulischer Wandel“, in dem die Neukonfiguration des Verhältnisses von Eltern und Schule als Kontext familialen Handelns in der Migration aufgezeigt wurde. In dem theoretisch angelegten Beitrag wurde aus der Perspektive von Agency die Erforschung der Strukturen von Bildungsungleichheit und Benachteiligung von Migrant_innen bei Bildungszugängen am Beispiel der Elternarbeit eruiert und dargestellt. „Elternbeteiligung“ stellt sich im Zuge der Transformation von Bildung als öffentliches Gut zu einem öffentlichen Angebot als semantische Figur dar, die u.a. die Machtkonstellation zwischen Lehrer_innen und Eltern sowie die gesetzlich eng gesetzten Grenzen der Elternbeteiligung und schließlich die differenzierende Positionierung verschiedener Elterngruppen verschleierte. Auch die Elternbeteiligung ist betriebswirtschaftlichen Tendenzen der Neuen Steuerung geschuldet. Sie bleibt in die prinzipiell asymmetrische Kommunikation zwischen Lehrkraft und Eltern eingebettet. Zur Erforschung der Bildungsungleichheit werde zudem vielfach der Rational Choice Ansatz herangezogen, woraus sich in der Folge die Individualisierung von Bildungsrisiken und damit die Verlagerung von Zuständigkeiten ergebe. Zudem stellte die Referentin eine Verbindung zwischen dem Habituskonzept nach Bourdieu und schulischen Normen her, die

zum Ergebnis häufiger habitueller Nicht-Passung in Bezug auf Migrant_innen führe. Die durch die Schule konstruierte Differenz zeigt sich unter anderem in soziokulturell differenzierend wirkenden Normalitätserwartungen.

Irene Leser (Hildesheim) betrachtete aus einem kindheitssoziologischen Blickwinkel die Zugehörigkeitsposition von Kindern mit Migrationshintergrund im Grundschulalter. Im Jahr 2010 hatten 29% aller Kinder unter 18 Jahren in Deutschland mindestens ein Elternteil mit ausländischen Wurzeln (vgl. Destatis 2012). Unter 10-Jährige setzen sich zu 33,6% aus Kindern mit Migrationshintergrund zusammen. Die Kinder haben meist keine eigene Migrationserfahrung. Nur 7,4% sind selbst mit nach Deutschland zugewandert (vgl. BMFSFJ 2013, S. 85). Dem öffentlichen und politischen Diskurs folgend, werden Migrationsfamilien oftmals als „Ausdruck und Symbol einer ‚Gegengesellschaft‘“, einer „fremden Welt wahrgenommen“ (Hamburger/Humrich 2006, S. 113). Für Jugendliche wurde in unterschiedlichen Studien darauf hingewiesen, dass sie damit konfrontiert seien, „sich in besonderer Weise mit ihrer Herkunftsfamilie, der mit ihr verbundenen Migrationserfahrung, den Zuschreibungen an ihre Familie und den gesellschaftlichen Ansprüchen an Integration und ei-

genständige Gestaltung auseinander[zu; T.F.]setzen.“ (Hamburger/Hummrich 2006, S. 114, vgl. auch Nohl 2001, Bohnsack 2003 und El-Mafaalani 2012). Für Kinder fehlen solche Studien. Vor dem Hintergrund dieses Desiderats wurden exemplarisch Auswertungen dreier leitfadengestützter Interviews mit Kindern mit Migrationshintergrund präsentiert, bei denen die Achtjährigen über ihr Alltags- und Familienleben sowie die Migrationsmotive ihrer Eltern berichteten. Die Auswertungen zeigen, dass die Kinder die familialen Migrationserfahrungen vor dem Hintergrund der spezifischen familiären Bildungs- und Sozialisationsprozesse unterschiedlich verarbeiten und dementsprechend unterschiedliche subjektive Zugehörigkeitspositionen entwickeln. Sie reichen von einer weltoffenen Mobilitätsmaxime unter dem Fokus der Sprachenvielfalt, über die intensive Auseinandersetzung mit deutschen und herkunftsbedingten Bräuchen bis hin zu Verortungen in der deutschen Mehrheitsgesellschaft.

Der Historiker *Ulf Morgenstern* (Friedrichsruh) sprang mit einem Vortrag „Über das Schreiben einer Familienbiographie“ für den krankheitsbedingt ausgefallenen Vortrag von *Pia Schmid* (Halle) ein. Seine methodischen Überlegungen stützten sich auf zwei von ihm bereits veröffentlichte bürgertums-

geschichtliche Studien. Hierbei handelte es sich um die Familie Schücking und um die Gelnhäuser Großbürgerfamilien Becker und Schöffner. Ausgelotet wurde ein familienbiographisches Schreiben zwischen Kunst und wissenschaftlicher Technik. Seine Reflexion gab Einblicke, wie der Zweifel an selbstverständlichen Familiennarrativen und die Dekonstruktion der familialen Selbstbilder eine forschende Auseinandersetzung mit Familienkonzepten bedeutet und wie in diesem Prozess die Bedeutung von Einzelpersonen in Familienzusammenhängen und außerhalb Stück für Stück sichtbar wird – und sei es die Position des Sammlers familienbiographischer Materialien, die keineswegs immer die berühmten Personen sind. Am Ende würden über wissenschaftliche Familienbiographien immer auch unterschiedliche intellectual fields (Wirtschaftsgeschichte, Wissenschaftsgeschichte, Kunstgeschichte, Politikgeschichte etc.) in spezifischer Weise thematisiert und perspektiviert.

Zusammenfassend thematisierten die Vorträge sowohl migrantische Verlaufsprozesse wie auch die unterschiedlichen Lebenslagen und Beziehungsformen, die diesen entspringen. Hierzu zählen etwa die Beziehungen zu Daheimgebliebenen, die anhaltende Neu- und Ko-Konstruktion von Familie und Nation oder die Bildungsbe-

nachteiligung von Migrant_innen, die auch in der asymmetrischen Kommunikation zwischen Eltern und Lehrer_innen nur schwer abgebaut werden kann. Die Pluralität der Vorträge dieses Workshops spiegelte mit anderen Worten die Strukturen der untersuchten Migrationsphänomene. In dieser Richtung weiter zu forschen, d.h. familiale Strukturen und ihre Veränderungsprozesse vor, während und nach der Migration zu beleuchten und die Aushandlungsprozesse zwischen den Individuen zu identifizieren, um weitere Umstände, Auslöser und Verlaufsprozesse von Migration empirisch zu erfassen, wäre ein interessantes Unterfangen. Hier wäre auch eine

Auseinandersetzung des Arbeitskreises Historische Familienforschung mit dem aktuellen Diskurs um unbegleitete minderjährige Flüchtlinge lohnenswert. Eine sich bei der Tagung abzeichnende Erweiterung des sozialkonstruktivistischen Blickwinkels auf ‚Migration‘, könnte dazu führen, sich nicht nur von einer defizitorientierten Auffassung von Migration zu distanzieren oder den Begriff der „Migrationskultur“ kritisch zu durchleuchten, sondern auch weitere Facetten für eine kritische Migrationsforschung zu erarbeiten. Demzufolge ist der Beschluss begrüßenswert, die Thematik der Migration wieder auf die Agenda der nächsten AHFF Tagung zu setzen.

Literatur:

- Andreas Wimmer & Nina Glick Schiller (2002): Methodological nationalism and the study of migration. In: *European Journal of Sociology/Archives Européennes de Sociologie*. Vol. XLIII, No. 2: S. 217-240.
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2013): 14. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, Bonifatius GmbH: Paderborn.
- Bohnsack, Ralf (2003): Differenzerfahrungen der Identität und des Habitus. Eine empirische Untersuchung auf der Basis der dokumentarischen Methode: In: Liebsch, Burkhard & Straub, Jürgen (Hrsg.): *Lebensformen im Widerstreit. Integrations- und Identitätskonflikte in pluralen Gesellschaften*, Campus: Frankfurt/M., S. 136-160.
- Destatis (2012): Familien mit Migrationshintergrund: Traditionelle Werte zählen, URL: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/STATmagazin/Bevoelkerung/2012_03/Bevoelkerung2012_03.html [Stand: 20.01.2014].
- El-Mafaalani, Aladin (2012): *BildungsaufsteigerInnen aus benachteiligten Milieus. Habitustransformation und soziale Mobilität bei Einheimischen und Türkeistämmigen*, VS Verlag: Wiesbaden.
- Hamburger, Franz & Hummrich, Merle (2007): Familie und Migration, In: Ecarius, Jutta (Hrsg.): *Handbuch Familie*, VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, S. 112-130.
- Nohl, Arnd-Michael (2001): *Migration und Differenzerfahrung. Junge Einheimische und Migranten im rekonstruktiven Milieuvvergleich*. Leske + Budrich: Opladen.

Weitere Termine und Informationen

Das nächste Treffen des Arbeitskreises Historische Familienforschung wird nach dem obigen vorbereitenden Workshop wieder als größere öffentliche Tagung stattfinden. Diese wird unter dem Titel „Migration und Familie“ am 30. und 31. Januar 2015 an der Stiftung Universität Hildesheim stattfinden. Wie bei den Tagungen des AHFF üblich, wird die Tagung epochal nicht beschränkt sein und für historische wie aktuelle Forschungen offen sein. Den CfP finden Sie auf S. 69.

Ein zweites Buch des AHFF (nach der Publikation „Familie und öffentliche Erziehung“ 2009) ist im letzten Jahr bei Springer VS erschienen. Das Buch vereint eine Auswahl der Beiträge der Workshops und Tagungen des AHFF in Düsseldorf, Hildesheim und Augsburg, die alle dem Thema „Familientraditionen und Familienkulturen“ gewidmet waren. Das Buch trägt den Titel: „Familientraditionen und Familienkulturen. Theoretische Konzeptionen, historische und aktuelle Analysen“. Springer VS, Wiesbaden 2013, hrsg. von Meike Sophia Baader, Petra Götte und Carola Groppe.

10. Forum junger Bildungshistorikerinnen und Bildungshistoriker

Nachwuchstagung der Sektion Historische Bildungsforschung in der DGfE in der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung, Berlin 12./13. September 2014

Tagungsbericht von Katja Grundig de Vazquez und Katharina van Riel

Für den 12./13. September 2014 hatte die Sektion Historische Bildungsforschung in der DGfE zum nunmehr 10. Forum junger BildungshistorikerInnen in der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung nach Berlin geladen. Zahlreiche NachwuchsforscherInnen nutzten die Gelegenheit, einem interessierten Publikum Ansätze und Ergebnisse ihrer Forschungen vorzustellen. Mit insgesamt 20 Beiträgen – 16 Vorträgen und vier Posterpräsentationen –, die sich v.a. schul-, unterrichts- oder wissenschaftshistorischen Themen widmeten, dabei teilweise auch kultur- bzw. systemübergreifende oder -vergleichende Ansätze verfolgten, oder aber Fragestellungen zu verschiedenen Reformpädagogiken nachgingen, wurde ein abwechslungsreiches Programm an unterschiedlichen Sujets angeboten. Die Vielzahl der Beiträge machte es dabei erforderlich, zeitweise zwei parallel stattfindende Vortragspanels (a) und (b) anzubieten, um genug Raum auch für anschließende Fragen und Diskussionen zu bieten. Die Poster wur-

den am Rande des Symposiums ausgestellt.

Erster Tag – Panel 1

Mit dem ersten Vortrag des ersten Panels stellte *Adwoa Abeney* aus Berlin unter der Moderation von Jörg-W. Link ihr Dissertationsprojekt *Diskursive Zusammenhänge moderner Pädagogik und bürgerlicher Ökonomie – eine diskursanalytische Untersuchung im Kontext der Einführung einer allgemeinen Unterrichts- und Schulpflicht in Preußen im 18. Jahrhundert* vor. Sie möchte mit ihrer diskursanalytischen Arbeit am Beispiel der preußischen Bildungspolitik des 18. Jahrhunderts die wechselseitigen Bedingungsbeziehungen zunehmender gesellschaftlicher Ökonomisierung und fortschreitender Durchsetzung der Schulpflicht von Seiten des Staates bzw. Etablierung eines ökonomisierten Bildungsbegriffs untersuchen. Dabei interessiert sie sich vor allem für Überschneidungen der Forderung nach und der Gestaltung einer allgemeinen Schulpflicht ei-

nerseits und der Etablierung einer „neuen“ Wirtschaftsform andererseits. In der anschließenden Debatte wurde auf die Bedeutung des Bildungsbürgertums für eine fortschreitende Modernisierung der Pädagogik der Zeit hingewiesen und eine notwendige Verknüpfung zwischen Ökonomie und Bildung thematisiert.

In dem darauffolgenden Vortrag *Pestalozzi oder Bell-Lancaster? Hochburgen und Grenzgebiete der Pädagogischen Methoden nach 1800* präsentierte Barbara Caluori aus Luxemburg ihr Dissertationsvorhaben. Dabei handelt es sich um eine klassische Rezeptionsgeschichte mit der vergleichenden Perspektive auf die im 18. Jahrhundert für Reformen der Volksschulbildung durch Heinrich Pestalozzi (1746-1827) entwickelte Methode der dreifach angesiedelten Elementarerziehung und der ebenfalls im 18. Jahrhundert entwickelten Bell-Lancaster-Methode (bekannt auch als *Methode des wechselseitigen Unterrichts/Monitorial-system*). Letztere wurde unabhängig voneinander durch den anglikanischen Geistlichen Andrew Bell (1753-1832) und den Quäker Joseph Lancaster (1778-1838) entwickelt. Um sich den Forschungsfragen nach den regionalen und staatlichen Präferenzen für die jeweiligen Methoden, nach Hochburgen, Mischformen und Grenzgebieten zu nähern, sollen räumli-

che und zeitliche Verteilungsmuster ausgemacht und analysiert, sowie Kontextanalysen ausgewählter Gebiete vorgenommen werden. Das Plenum brachte die Frage nach der Möglichkeit von Präferenzen bezüglich einer Methode auf Basis unterschiedlicher Sprachen ein. Es wurde zu bedenken gegeben, dass ebenso nach der praktischen Plausibilität der jeweiligen Theorien gefragt werden müsse, denn diese könnte im Zusammenhang mit der gegebenen historischen Situation Hinweise darauf geben, warum eine Methode bevorzugt zum Einsatz kam. In diesem Zusammenhang sei auch die Unterscheidung zwischen Methoden der Unterrichtstheorie (Pestalozzi) und der Unterrichtsorganisation (Bell-Lancaster) zu berücksichtigen. Besonders viel Wert legte das Plenum auf eine genauere Eingrenzung des Themas.

Panel 2

a) Den ersten Block des zweiten Panels eröffnete Jakob Baier aus Kassel unter der Moderation von Joachim Scholz mit dem Vortrag *Der „Bremer Plan“ zwischen gewerkschaftlicher Bildungspolitik und pädagogisch begründeten Bildungsreformen*. Sein sich im Anfangsstadium befindendes Dissertationsvorhaben beschäftigt sich mit der Entstehung des später in der BRD gescheiterten „Bremer Plans“ als Produkt einer gewerkschaftlichen Debatte, in der ver-

schiedene Akteursgruppen Einfluss auf die Ausrichtung des Plans nahmen. Der „Bremer Plan“, so stellte Baier in seinem Vortrag vor, war ein Reformpapier und eine Antwort auf den „Rahmenplan zur Umgestaltung und Vereinheitlichung des allgemeinbildenden öffentlichen Schulwesens“ (1959) und wurde von der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Lehrerverbände (AGDL) in Abgrenzung zu diesem Rahmenplan entwickelt. In ihm sollten praktische Inhalte in der Schulbildung stärker berücksichtigt und die Wertung in der Abgrenzung zwischen höherer Allgemeinbildung und praktischer Berufsbildung aufgehoben, sowie das Schulwesen vereinheitlicht werden. Baier verfolgt die Idee einer hermeneutischen Textanalyse der Primärquellen. Ziel ist es die Spaltung der verschiedenen Akteursgruppen und ihrer Argumente zu untersuchen und durch eine Netzwerkanalyse auch die innergewerkschaftlichen Konflikte darzustellen, um herauszufinden, welche Gründe für das Scheitern des Plans verantwortlich waren. In der anregenden Diskussion wurde die Arbeit zunächst eingeordnet als wichtiger Mosaikstein in der Forschung über Schulreformen in der BRD. Es wurde unterstrichen, dass der „Bremer Plan“ einem emanzipatorischen Anspruch folgte und sich durch die Gewerkschaft sehr stark auf die Arbeiterschaft und das Haupt- und Berufsschul-

wesen bezog, was Gründe dafür sein könnten, warum er in der DDR umgesetzt wurde, aber in der BRD scheiterte. Es wurde des Weiteren nach Parallelen zu heutigen Forderungen im Kontext von Schulreformen gefragt, denn die Forderungen des „Bremer Plans“ wiesen erhebliche Parallelen zur Idee der additiven Gesamtschule auf.

Im zweiten Vortrag *Solidarität und Bildung – Zur Systematik (früh-) sozialistischer Bildungstheorien* stellte Robert Pfützner aus Jena sein Promotionsprojekt mit dem Arbeitstitel *Solidarische Bildung? Die Idee der Brüderlichkeit in der sozialistischen Bildungstheorie des langen 19. Jahrhunderts* vor. Ziel des Dissertationsvorhabens ist die Erneuerung des Blickes auf sozialistische Bildungskonzepte des „langen“ 19. Jahrhunderts (ab der französischen Revolution bis vor den Ausbruch des Ersten Weltkrieges). Die Untersuchung folgt dem Ziel, zentrale aber in unterschiedlichen sozialistischen Bildungstheorien mehrdeutige Begriffe wie 'Gemeinschaftlichkeit' und 'Solidarität' zu erfassen. Mit Hilfe einer klassisch-hermeneutischen, interpretativen Arbeit möchte Pfützner das pädagogische Konzept sowie das der Theorie zugrundeliegende Menschenbild unterschiedlicher AutorInnen untersuchen. Die Beispiele der pädagogischen Ideen Klara Zetkins und Victor Considerants

veranschaulichten im Vortrag die Vielfalt sozialistischer Ansätze. Die sich daran anschließende lebendige Diskussion machte deutlich, dass, wie Pfützner bereits teilweise im Vortrag eingeräumt hatte, klare Untersuchungskriterien entwickelt, Texte ausgewählt, Begriffe geklärt und klare Ziele formuliert werden müssten um das Projekt deutlicher zu konturieren. Im Plenum wurde empfohlen den Entstehungskontext der Texte in die Arbeit mit einzubeziehen um eine stärkere Systematik zu gewinnen.

b) Der zweite Vortragsblock des zweiten Panels wurde von Petra Götte moderiert. *Nina Pietsch* beleuchtete als erste Referentin in ihrem Vortrag *Die Verwissenschaftlichung der „abnormen“ kindlichen Seele. Fürsorgezöglinge im Spannungsfeld von Pädagogik und Psychiatrie im Wilhelminischen Kaiserreich am Beispiel der Heilerziehungsanstalt auf der Sophienhöhe bei Jena* das Verhältnis von Pädagogik und Psychiatrie als konkurrierende und sich gegenseitig inspirierende Wissenschaften im Wilhelminischen Zeitalter. In ihrem Dissertationsprojekt untersucht sie, welche Rolle die Zusammenarbeit von Pädagogen, Psychologen und Psychiatern im Rahmen der frühen Heilpädagogik für die Herausbildung einer professionellen Kinderpsychiatrie und akademischen Pädagogik gespielt hat, wobei sie sich exemplarisch

auf das Wirken entsprechender Fachleute in der Heilerziehungsanstalt Sophienhöhe bei Jena und dort angebundene fachliche Netzwerke konzentriert. Dabei versteht sie die zeitgenössische Diagnose *Psychopathischer Minderwertigkeit* als eine soziale Konstruktion, die eine fachliche Zusammenarbeit von Psychologie und Pädagogik begünstigt hat. In der anschließenden Diskussion, wurde zur Debatte gestellt, ob es sich bei *psychopathischer Minderwertigkeit* und ähnlichen Diagnosen tatsächlich um eine soziale, oder nicht eher um eine kulturelle Konstruktion handle.

Lisa Sauer und *Agneta Floth* stellten daraufhin in einem gemeinsamen Vortrag ihre in einem vergleichend angelegten Kooperationsprojekt verbundenen Dissertationsprojekte *Schulische Aussonderung in der Grundschule der BRD* und *„Schulische Aussonderung in der Unterstufe in der DDR* vor. Sauer und Floth haben es sich zur Aufgabe gemacht, durch die Auswertung ausschulungsrelevanter Gutachten aus beiden Schulsystemen, „Grenzzonen“ zwischen regelschulfähigen und sonder-schulbedürftigen Schülern sichtbar zu machen und der Frage nachzugehen, welche Faktoren die Grenzzonen bedingten. Dabei gehen sie den Fragen nach, ob man typische Zuschreibungen identifizieren kann, welche einen Verbleib

im oder eine Ausgliederung aus dem Regelschulwesen notwendig begründeten, ob und wie diese Zuschreibungen einem Wandel unterworfen waren, ob und wie sie sich systembedingt unterschieden und welche Institutionen auf welche Weise in Aussonderungsverfahren eingebunden waren. Diskutiert wurden neben der Relevanz bzw. der Motivation des Projektes und der Vergleichbarkeit der beiden untersuchten Schulsysteme auch der Begriff der „Grenzzonen“, wobei darauf hingewiesen wurde, dass dieser u. U. durch bereits existierende Modelle der Kategorisierung ersetzt werden könne.

Panel 3

a) Im ersten Vortragsblock des dritten Panels führte *Markus Gippert* aus Berlin unter der Moderation von Jakob Benecke das Plenum zunächst in den allgemeinen, dann in seinen eigenen Forschungsschwerpunkt des von Sabine Reh und Joachim Scholz geleiteten DFG-Projektes *Schülerzeitungen der 1950er und 60er Jahre in der BRD: Artefakte gymnasialer Schulkulturen und ihre Bedeutungswandel* ein. Schülerzeitungen gab es seit Anfang des 20. Jahrhunderts und sie wurden nach der Zeit des NS von den Alliierten zwecks demokratischen und kooperativen Lernens gefördert. Der Bestand der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung beläuft sich auf ca. 7000 Hefte. Es stellt sich die Frage

nach dem Selbstverständnis der Schülerzeitung und der Entwicklung desselben, sowie dem Wandel der Schülerzeitung im Laufe der Zeit. Gipperts Vortrag *Politische Themen und politisches Selbstverständnis in westdeutschen Schülerzeitungen zwischen 1949 und 1968* thematisierte den Wandlungsprozess im politischen (Selbst-)Verständnis der Schülerzeitungsredakteure, den er in seiner Dissertation untersuchen möchte. Im Zentrum steht dabei die Verschiebung von einem politischen Gründungsanspruch von Schülerzeitungen durch die Alliierten zur Demokratisierung der Jugend hin zu einem der politischen Abgrenzung der Jugend zur erwachsenen Generation und Autonomisierung. Waren die Anfänge noch gekennzeichnet von dem distanziierten Sprechen über andere Schüler und schulpolitischen Themen, verknüpft mit einem konservativen Erscheinungsbild, das noch sehr von Druckvorgaben und Lehrervorstellungen geprägt war, entwickelte sich die Schülerzeitung zu einer Art Agitationsblatt allgemein politisch interessierter Gymnasiasten. Es stellt sich die Frage, inwiefern die Schülerzeitung selbst der Politisierung in dieser Zeit Vorschub geleistet hat. Dazu strebt Gippert eine breite systematische Analyse des Archivmaterials an, die er mit Fallstudien des Quellenmaterials sowie Resultaten der von ihm geführten Inter-

views mit ehemaligen Schülerzeitungsredakteuren und ihren Biographieverläufen verknüpfen möchte. Das Vorhaben fand im Plenum breite Zustimmung und regte zu Fragen, wie z.B. nach dem Selbstverständnis der Redakteure als Elite, nach Zensur und Nutzung für die Politik des Kalten Krieges an.

Marcel Kabaum aus Berlin knüpfte an den ersten Teil des Panels mit seinem Forschungsvorhaben im Rahmen des von Sabine Reh und Joachim Scholz geleiteten DFG-Projektes *Schülerzeitungen der 1950er und 60er Jahre in der BRD: Artefakte gymnasialer Schulkulturen und ihre Bedeutungswandel* an. Sein Schwerpunkt liegt in der Untersuchung des Artefakts 'Schülerzeitung' und seinem Wandel. Dieses Forschungsdesiderat möchte Kabaum füllen, indem er die Schülerzeitungen nicht als Medium, sondern in ihrer Materialität und der damit einhergehenden Symbolik analysiert. Dabei verknüpft Kabaum eine Auswertung des BBF-Quellenarchivs mit einer Untersuchung der ökonomischen und technischen Bedingungen, unter denen Schülerzeitungen produziert wurden, mit einer Untersuchung von konkurrierenden Jugendzeitschriften als Vorbildformate, mit Resultaten narrativ strukturierter Interviews ehemaliger Schülerzeitungsredakteure sowie mit Auswertungen von Ex-

perteninterviews ehemaliger Setzer in Druckereien. Die dabei leitende Frage ist, ob und inwiefern SchülerInnen eigene, jugend- und zeittypische Ausdrucksformen entwickelten. In der Diskussion waren vor allem zwei größere Fragen von Bedeutung. Erstens wurde die Möglichkeit der Trennung von Form und Inhalt in der Analyse diskutiert. Es schloss sich die Frage an, inwiefern sich bei dieser Trennung die Arbeit als erziehungswissenschaftliche ausweisen könne.

b) Im zweiten Vortragsblock des dritten Panels, moderiert von Wolfgang Gippert, vertrat *Elija Horn* als erster Referent in seinem Vortrag *Indien als Erzieher? Orientalistische Diskurse in Kontexten deutschsprachiger Reformpädagogiken während der Zwischenkriegsjahre* die These, dass Indien bzw. eine Idee des ‚Indischen‘ während des Untersuchungszeitraumes für mehrere einschlägige Reformpädagogen als Projektionsfläche für kulturelle, gesellschaftliche, besonders aber erzieherische Utopien diene. Anhand der biographisch-historischen Beispiele eines aus Indien stammenden Erziehers an der Odenwaldschule unter Paul Geheeb, eines auch reformpädagogischen Interesses am Wirken Rabindranath Tagores und unter Einbezug diskursanalytischer Erkenntnisse versuchte Horn besonders am Beispiel der Gründergeneration der Odenwaldschu-

le nachzuvollziehen, dass Indien auch in zeitgenössischen reformpädagogischen Diskursen besonders in erzieherischen Kontexten als exotisches und orientalisiertes Ideal thematisiert wurde, wobei die Idee des Orientalischen eher als eine utopische Konstruktion, denn als eine Widerspiegelung des Realen aufgefasst werden muss. In der Diskussion interessierte neben der genauen Gestalt dieser Diskurse und neben ihren Akteuren auch die Frage, was unter einer solchen Idee des 'Indischen' genau zu verstehen sei.

Lonny Seyferth stellte im darauffolgenden Vortrag zu ihrem Dissertationsprojekt *Adelheid (1884-1968) und Marie Torhorst (1888-1989) – Zwei Leben für die Weltlichkeit von Schule in der Weimarer Republik: die konzeptionellen Positionen – der bildungspolitische Kampf – das schulpraktische Engagement* ihr Vorhaben vor, im Rahmen einer doppelbiographischen, thematischen Forschungsstudie einen Beitrag zur Aufarbeitung der bildungshistorischen Entwicklung einer rechtlich gestützten weltlichen Schule zu leisten. Auf Grundlage einer kritischen Quellenanalyse vollzieht sie dabei exemplarisch Leben und Wirken der Schwestern Torhorst nach, um deren Beitrag zu theoretischen, schulpraktischen und bildungspolitischen Debatten und Vorgängen sichtbar zu machen,

die zu einer zunehmenden Verankerung von Weltlichkeit in Schule und Unterricht geführt haben. Diskutiert wurde die Problematik, inwiefern bei einer biographischen Annäherung an historische Entwicklungen eine notwendige fachliche Distanz gewahrt werden kann. Auch kam die Frage auf, inwiefern das Engagement der Geschwister Torhorst für eine weltliche Schule biographisch begründet werden kann.

Zweiter Tag – Panel 1

Das erste Panel des zweiten Tages stand unter der Moderation von Petra Götte. *Ami Kobayashi* gab Einblicke in Ergebnisse ihres kulturvergleichenden, bildungshistorischen und thematisch ausgerichteten Dissertationsprojekts *Der Gang als politische Choreographie - (E)Motion zur Nationalstaatsbildung in Schulen in Deutschland und Japan (1873-1945)*. Sie begreift den Gang als emotionalen, persönlichen, sozialen und kulturellen Ausdruck eines Menschen und vertritt in Anlehnung an William McNeill die These, dass eine Disziplinierung und Vereinheitlichung des menschlichen Gangs als Mittel zur Beförderung eines stark empfundenen Gruppengefühls begriffen werden kann. In diesem Kontext untersucht sie vergleichend für Deutschland und Japan pädagogische Diskurse und schulische

Praktiken, vor allem aus den Bereichen der Feier, des Sports und militärischer Übungen, die auf eine bildungspolitische und erzieherische Nutzbarmachung einer Choreographie des Gangs hinweisen, mit dem Zweck, bei den Schülern Gefühle nationaler Einheit und Verbundenheit zu erwecken. In der anschließenden Diskussion kam die Frage auf, inwiefern Emotionen historisch erforschbar sind. Zudem wurde eine Auseinandersetzung mit dem Begriff der Formationserziehung nach Scholtz und Herrmann einerseits und mit kulturvergleichenden Studien der Max-Weber-Schule andererseits angeregt.

Im folgenden Vortrag definierte *Jasper Nicolaisen* in seinem Vortrag *Pädagogik der Unschärfe. Fotografie als Paradigma pädagogischer Subjektivierung im postrevolutionären Mexiko* Pädagogik als eine Einübung von Praktiken der Inszenierung und Selbstinszenierung und setzte sich unter dieser Voraussetzung mit Fotografie als einem Medium der Inszenierung und Selbstinszenierung auseinander. Dabei sprach er dem Begriff der „Unschärfe“ maßgebliche Bedeutung zu, der die Überschneidung künstlerischer und politischer Intentionen markiert. Nicolaisen geht davon aus, dass das „unscharfe“, aber auf die Inszenierung des Selbst wirksame Medium *Bild* im Rahmen einer undeutlich

definierten, also „unscharfen“ Ideologie insbesondere bildungspolitisch und pädagogisch nutzbar gemacht werden kann. Er erläutert dies am Beispiel v.a. der Schulfotografie im postrevolutionären Mexiko. Dabei wurde der pädagogische Bezug in der Diskussion hinterfragt. Auch kam die Frage auf, inwiefern gerade die Entwicklung in Mexiko im genannten Untersuchungszeitraum als exemplarisch verstanden werden könne.

Der dritte Vortrag wurde von *Eva Zimmer* aus Würzburg über das Thema *Schulische Wandbilder zwischen Wirtschaft, Politik und Pädagogik- Das Projekt Schulmann von 1925-1987* gehalten. Zimmer strebt eine explorative Analyse des Schulmann- Verlages an, der von 1925 bis 1987 Schulwandbilder angefertigt hat. Dabei möchte sie die Entwicklung des Verlages mit seinen internen und externen Abläufen in den Blickpunkt rücken, diese mit der Untersuchung exemplarischer Bildserien (als Längsschnittstudie), den Hintergründen der Künstler, der Produktion und der diese beeinflussenden Faktoren und Prozesse kontextualisieren und mit einer kritischen Quellenanalyse der verlagseigenen Zeitschrift verbinden. Zimmer stellte die These auf, dass eine solche Analyse einen erweiterten Blick auf die historische Entwicklung des didaktischen Mediums Schulwandbild ermögliche. Das Ver-

lagsprogramm des „Schulmanns“ gab an, jede Schule ausstatten zu wollen, weswegen eine möglichst kostengünstige Beschaffung bei relativ hoher Qualität angestrebt wurde. Der „Schulmann“ hat viele westliche Schülergenerationen geprägt, somit könnte für die historische Bildungsforschung der aus der Untersuchung des Schulmanns abzulesende Bildungskanon von großem Interesse sein. Das Plenum gab der Vortragenden den Hinweis, Ähnlichkeiten im britischen Raum zu suchen, in dem Wandbilder ebenso zum Repertoire gehör(t)en. Es kam die Frage auf, wie genau die Verbindung zwischen Verlagsarbeit und Fachdidaktik ablief. Die Frage über die analytische Fragestellung der Arbeit wurde in der Diskussion auf die Formulierung der 'Steuerungsfaktoren des Angebotes und der Nachfrage der Bildproduktion' des Schulmaterials gebracht und die Verbindung von Diskursanalyse und Bildanalyse mit ihrer Kontextualisierung befürwortet.

Panel 2

Das zweite Panel des zweiten Tages eröffnete *Thomas Ruoss* aus Zürich unter der Moderation von Jörg W. Link mit seinem Vortrag über sein Dissertationsprojekt *Historische Analyse zur Funktion von Datenerhebungen in expandierenden städtischen Schulsystemen der Schweiz (1890-1920)*, aus dem er erste Ergebnisse aus der Unter-

suchung der Entwicklungen in der Stadt Zürich präsentierte. Ruoss geht der Frage nach der Funktion statistischer Datenerhebung aus der Zeit der Urbanisierung gegen Ende des 19. Jahrhunderts in der Schweiz nach. Dabei unterteilt er die Funktionen der Datenerhebungen in unterschiedliche Bereiche, wie politische Argumente, Wissensbasis zur Verwaltung und Planung städtischer Schulsysteme und Mittel zur Erzeugung und Festigung sozialer Tatsachen durch die spezifische statistische Repräsentation. Im Vortrag stellte Ruoss die These auf, dass die Datenerhebungen nicht der Wissensgenerierung für den Ausbau des Schulsystems dienten, sondern vor allem als politische Argumente genutzt wurden, um politischen Einfluss auf Lehrer und damit auch auf die Erziehungspraktiken auszuüben. Es wären z.B. quantitative und qualitative Methoden gemischt worden, um politische Maßnahmen durchsetzen zu können. Durch Datenerhebungen wurden Dispensbestrebungen immer wieder abgelehnt, was, wie Ruoss zeigte, auf politische Ziele zurückzuführen war. In der Diskussion wurde auf die Tatsache verwiesen, dass diese Forschungsfrage auch besonders bei politischen Umbruchsituationen interessant sei. Auch lohne sich ein Blick auf die Stadt Leipzig im Hinblick auf die Geschichte der Datenerhebungen in diesem Kontext. Es kam die Fra-

ge nach dem Widerstand gegen die Datenerhebungen auf. Diesen habe es vor allem gegen Fragen zur Berufswahl und zum Privatleben gegeben.

Mit dem zweiten Vortrag des Panels stellte *Jasmin Behrensmeier* aus Bielefeld ihr Dissertationsthema *Die Entstehung und Entwicklung des naturwissenschaftlichen Unterrichts im preußischen höheren Schulwesen des 19. Jahrhunderts* vor. Sie möchte in ihrer Arbeit der Frage nachgehen, warum es das gesamte 19. Jahrhundert hindurch gedauert habe, bis sich der naturwissenschaftliche Unterricht im höheren Schulwesen durchsetzen konnte. Erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, durch die Folgen des industriellen Aufschwungs, habe sich der naturwissenschaftliche Unterricht neben den geisteswissenschaftlichen Fächern an Gymnasien und als Vorbereitung zum Universitätsstudium etablieren können. Behrensmeier stellte in ihrem Vortrag die These auf, der Widerstand der bereits geisteswissenschaftlichen Fachkultur gegen die angestrebten kulturellen und sozialen Veränderungen, die bewusste Fachpolitik (Dopplung von Bildung und Forschung), sowie das gegenseitige Blockieren der Geistes- und Naturwissenschaften könnten Gründe für den langen Prozess gewesen sein. Für die Arbeit angestrebt wird eine Verbindung von Diskursana-

lyse und Untersuchung des politischen, gesellschaftlichen, ökonomischen und kulturellen Kontextes der sozialen Akteure. Das Plenum wies auf einen differenzierteren Umgang mit der Unterscheidung von Geistes- und Naturwissenschaften hin, ebenso auf die Schwierigkeit einer „theologischen Fragestellung“, weil es evident wäre, dass die Einführung des naturwissenschaftlichen Unterrichts ein kulturelles Phänomen sei. Die Lösung wurde in der genaueren Betrachtung der Akteure gesucht. Man könne auch einen Vergleich z. B. mit Frankreich heranziehen, so dass übergeordnete Wertvorstellungen und strukturelle Konstruktionen, die sich in ihnen widerspiegeln, sichtbar werden könnten.

Den die Tagung abschließenden Vortrag hielt *Michaela Vogt* aus Würzburg unter der Moderation von Petra Götte mit dem Titel *Die Methode der Historisch-kontextualisierenden Inhaltsanalyse*. Sie stellte mit ihrem Vortrag den Versuch eines neuen methodischen Zugangs für die historische Bildungsforschung vor, der eine Synthese und Weiterentwicklung der Ideen der historischen Diskursanalyse (Landwehr 2008) sowie qualitativen inhaltsanalytischen Verfahren darstelle. Vogt stellt die Frage nach der Notwendigkeit einer allgemeinen Methodendiskussion und der Konstruktion eines

„Handwerkszeugs“ in der historischen Bildungsforschung angesichts der steigenden Anforderungen an empirische Untersuchungen. In ihrem Vortrag veranschaulichte sie zunächst methodische Grundlagen der historischen Diskursanalyse Achim Landwehrs und der qualitativen Inhaltsanalyse Philipp A.E. Mayrings in einem Schaubild, um daraufhin deren Stärken und Schwächen sichtbar und vergleichbar zu machen und Probleme zu formulieren, die sich konkret in einer Forschungsarbeit ergeben könnten. Daran schloss Vogt ihre kurze Einführung in die historisch-kontextualisierende Analyse an und stellte sie zur Diskussion. Das interessierte Plenum stellte neben konkreten Anwendungsfragen auch zur Debatte, wie viel Hoffnung an eine Methodenfrage gehängt werden könne, ob es nicht in der historischen Bildungsforschung viel mehr um die Exaktheit einer Forschungsfrage und um einen plausiblen und gut

abgesteckten Quellenkorpus ginge. Vogt erwiderte, dass eine elaborierte Methode, die den wissenschaftlichen Gütekriterien entspreche, die *Möglichkeit* zur besseren Bearbeitung des Inhaltlichen eröffne.

Allen TeilnehmerInnen wurde mit dieser Nachwuchstagung die Möglichkeit zu thematischem und auch persönlichem Austausch geboten. Die 16 Vorträge und vier Poster boten einen eindrucksvollen Einblick in die Vielfalt der Studien der historischen Bildungsforschung. Die sich an die Vorträge anschließenden Diskussionen forderten die TeilnehmerInnen zu einem hohen Maß an inhaltlicher und auch methodischer Auseinandersetzung heraus. Wir danken Dr. Petra Götte und Dr. Jörg-W. Link für die gelungene Organisation, der BBF für die schöne Führung durch die Bibliothek und Frau Löwe für die gute und liebevolle Verköstigung.

3. Aus der Forschung

Dokumentation bildungshistorischer Forschungsprojekte

SNF-Sinergia-Projekt: Die gesellschaftliche Konstruktion schulischen Wissens – Zur Transformation des schulischen Wissenskorporus und dessen bildungspolitischer Konstruktionsprinzipien in der Schweiz seit 1830

Teilprojekt A: Transformation schulischen Wissens in den Schulfächern Französisch, Deutsch und Geschichte der Westschweiz (1830-2010)
Prof. Dr. Rita Hofstetter, Prof. Dr. Bernard Schneuwly, Universität Genf

Teilprojekt B: Die Entwicklung der Lehrpläne, der politischen Bildung und des muttersprachlichen Unterrichts im Kanton Tessin (1830-2010)
Dr. Wolfgang Sahlfeld, Scuola universitaria professionale della Svizzera italiana (SUPSI)

Teilprojekt C: Die Lehrpläne in der deutschsprachigen Schweiz seit 1830 – Inhalte und Konstruktionsprinzipien schulischen Wissens im Wandel
Prof. Dr. Lucien Criblez, Universität Zürich

Teilprojekt D: Deutsch und Französisch in der Volksschule der deutschsprachigen Schweiz (seit 1830)
Prof. Dr. Claudia Crotti, Prof. Dr. Daniel Wrana, Prof. Dr. Thomas Lindauer, Pädagogische Hochschule der FHNW

Teilprojekt E: Historisch-politische Bildung in Deutschschweizer Lehrmitteln und Lehrplänen seit 1830
Prof. Dr. Sabina Brändli, Pädagogische Hochschule Zürich

Prof. Dr. Lucien Criblez
Dr. Karin Manz
Universität Zürich, Institut für Erziehungswissenschaft
Freiestrasse 36, CH-8032 Zürich

Leading House Universität Zürich in Kooperation mit der Universität Genf, Pädagogische Hochschule Tessin (SUPSI), Pädagogische Hochschule FH Nordwestschweiz, Pädagogische Hochschule Zürich

Laufzeit: Januar 2013 – Dezember 2015

Fragestellung und Erkenntnisinteresse des Projektes, Darstellung des Forschungsvorhabens

Schule ist seit dem 19. Jahrhundert *die* öffentliche Institution, um Kinder und Jugendliche durch Enkulturation, Qualifikation und Sozialisation in die Gesellschaft einzuführen; sie leistet einen wesentlichen Beitrag zum intergenerationalen Kultur-, Werte- und Wissenstransfer. Die Definition der in der Schule zu vermittelnden Wissensbestände und gesellschaftlichen Werte ist vielfältigen Einflüssen ausgesetzt und verändert sich im gesellschaftlichen Transformationsprozess ebenso wie die sie bestimmenden Akteure und deren Erwartungen und Wertvorstellungen. „Schulisches Wissen“ wird immer wieder von neuem gesellschaftlich konstruiert und legitimiert. Dieser teils explizite, teils implizite Prozess findet bis anhin v.a. über die Definition von Lehrplänen und Lehrmitteln statt. Das Sinergia-Projekt beabsichtigt einerseits die historische Rekonstruktion schulischen Wissens – definiert in Lehrplänen und Lehrmitteln – und dessen historischer Transformation in ausgewählten Kantonen der drei großen Sprachregionen der Schweiz und andererseits die Rekonstruktion der entsprechenden bildungspolitischen Konstruktionsprinzipien durch die Analyse des öffentlichen Legitimationsdiskurses und der sich ändernden Akteurkonstellationen. Im Vordergrund des Forschungsinteresses stehen drei Fragen, die stets in der historischen (Veränderungs-)Perspektive untersucht werden:

1. *Inhalte*: Welche Inhalte sollen schulisch vermittelt werden, und wie werden Inhalte in Lehrplänen und Lehrmitteln definiert und (didaktisch) (ko-) konstruiert?
2. *Legitimation von Inhalten und Konzepten*: Wie werden Definitionen, Selektionen, Priorisierungen und Ordnungsprinzipien von Lehrplänen und Lehrmitteln im öffentlichen Diskurs pädagogisch, psychologisch, didaktisch und politisch, aber auch religiös und ideologisch legitimiert?
3. *Akteure und Akteurkonstellationen*: Welche Akteure verfügen in der schulischen Wissenspolitik über Definitionsmacht und wie verändern sich entsprechende Akteurkonstellationen?

Das Gesamtprojekt richtet sich auf den Zeitraum von 1830 bis Ende 20. Jahrhundert und den geographischen Raum Schweiz aus. Mit der Beteiligung von Forschungsgruppen aus der deutsch-, französisch- und italienischsprachigen Schweiz sind sowohl kantonale als auch sprach- und kul-

turraumbezogene Vergleiche möglich. Die Subprojekte umfassen einerseits Lehrplananalysen, andererseits Lehrmittelanalysen zu ausgewählten Fächern: Schulsprache (Französisch, Italienisch, Deutsch), Fremdsprache (Französisch und Deutsch) sowie Geschichte/Politische Bildung. Die Lehrmittelstudien erlauben neben Vergleichen zwischen Kantonen und Sprachräumen auch Vergleiche zwischen Fächerkulturen. Methodisch kommen v.a. die historische Dokumentenanalyse und diskursanalytische Verfahren zum Einsatz. Analysiert werden insbesondere relevante Schulerlasse, Lehrpläne und Lehrmittel sowie die darauf bezogenen öffentlichen, standespolitischen und politischen Legitimationsdiskurse.

Das Projekt ist zum einen der *historischen Bildungsforschung* verpflichtet, zum andern wird für die Fachdidaktik eine bislang kaum bearbeitete *historische Perspektive* eröffnet. In der momentanen Umbruchphase von einer bisher fast ausschließlich kantonalen zu einer sprachregionalen Lehrplan- und Lehrmittelpolitik, die durch die neue Bildungsverfassung (2006) und das HarmoS-Konkordat der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (2007) eingeleitet wurde, leistet das Projekt sowohl einen Beitrag zur diachronen Analyse der Lehrmittel- und Lehrplanpolitik, als auch einen Beitrag zum Verständnis langfristiger Wissenstransformationsprozesse in Schule und Gesellschaft.

Herangezogene Materialien / benutzte Archive / Archivbestände

- Lehrpläne der Primarschul- und Sek.I-Stufe
- Schulbücher und weitere Unterrichtsmaterialien
- Volksschulgesetze, Verordnungen und Erlasse der Bildungsdirektionen
- Rechenschaftsberichte der kantonalen Bildungsverwaltungen
- Schweizerische Lehrerzeitschriften
- Kantonale Schulblätter
- Protokolle der politischen Akteure (Regierung, Kantonsparlament, Kommissionen, Bildungsräte etc.)

Archivbestände der kantonalen Staatsarchive und des Zentrums für Schulgeschichte an der Pädagogischen Hochschule Zürich

Geplanter Abschlusstermin des Projektes / Bearbeitungsstand

Dezember 2015 (bzw. mit Verlängerung Dezember 2016) – Work in progress

Status der Arbeit

In Bearbeitung sind acht Dissertationen und eine Habilitationsschrift (Monographien). Geplant sind verschiedene weitere Publikationen: Sammelbände, Zeitschriftenartikel, Kongressbeiträge.

„Es ist dieses nur eine historische Milch=Speise für Kinder?“ Annäherungen an die Medialität historischer Lehrwerke für die Jugend (17. und 18. Jahrhundert)

Kristina Hartfiel, M.A.
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Institut für Geschichtswissenschaften
Historisches Seminar VIII: Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit
Universitätsstraße 1
40225 Düsseldorf

Fragestellung und Erkenntnisinteresse des Projektes, Darstellung des Forschungsvorhabens

Aufbauend auf meiner Magisterarbeit verfolge ich in meinem Dissertationsvorhaben das *Wie* der Entstehung, Vermittlung und Rezeption von Wissensbeständen in deutschsprachigen Werken, die zum Lernen der Historie intendiert waren. In diesen Quellen entwickelten, verfestigten, aber auch wandelten sich – so die These – Formen von (Geschichts-)Wissen, weil u.a. Autoren, Verleger und Kupferstecher das Material auswählten, gewichteten und bewerteten. Das heißt konkret: Wie wurde Geschichte sprachlich und visuell dargestellt und in eine lesbare/ wahrnehmbare Form gebracht, so dass nach Meinung der Akteure historische Erkenntnis möglich wurde? Wie, das heißt mit welchen Techniken und Verfahren, wurde die Vergangenheit in Geschichte transformiert? Während diese Fragen insbesondere in der jüngeren Historiographieforschung kein Schattendasein mehr führen, hat die Auseinandersetzung mit den Quellen als Medienkombination von Text und Bild – vor allem in der historischen Bildungs- und Schulbuchforschung – weitaus weniger Betrachtung gefunden. Die von mir zu betrachtenden Werke stellen die Universalgeschichte intermedial bereit.

Doch eine rein inhaltliche, textuell-illustrative, Analyse der Untersuchungsobjekte greift zu kurz. Darüber hinaus bleibt grundlegend zu fragen, ob die als Vermittlungsmedien intendierten Texte überhaupt die Funktion als Lehrwerk übernommen haben und sie somit an der Herstellung und Selektion von Sinn beteiligt waren? Wurden sie sozusagen von einem intendierten auch zu einem rezipierten Lehrwerk („gemacht“)? Wie gestaltete sich – und vor allem wer gestaltete – dieses *Lehrwerk-Machen*? Und welche Rolle spielte dabei die Bildlichkeit? Entgegen einer ontologischen Bestimmung des Begriffs, verstehe ich unter „Lehrwerk“ solche Quellen, die sowohl im Schulunterricht als auch außerhalb von Bildungseinrichtungen zum Lehren und Lernen verwendet wurden. Mein Vorhaben stellt somit in Anlehnung an die Materielle Kulturforschung explizit die Frage des Kontextes und des Gebrauchs der Bücher, vor allem die Frage nach den Akteuren, der Materialität und Medialität der Objekte und damit auch des Nutzungs- und Wirksamkeitskontextes der als Lehrwerk intendierten Quellen.

Herangezogene Materialien / benutzte Archive / Archivbestände

Im Mittelpunkt meiner Arbeit stehen zwei in Nürnberg gedruckte Werke, die zum Erlernen der Historie beabsichtigt waren, deren Funktion als Lehrwerk für Geschichte bisher aber nicht analysiert wurde. Der *Neu=eröffnete Historischen Bildersaal* und die *Sculptura historiarum et temporum memoratrix*, später auch als *Die Welt in einer Nuss* betitelt, sind im Zeitraum zwischen 1692 und ca. 1782 verfasst worden und – wie die Titel schon andeuten – mit zahlreichen Kupferstichen illustriert. Beide Werke sind heute in den verschiedensten Auflagen und Ausgaben in zahlreichen Bibliotheken präsent. Aufgrund dieser Auflagendichte und der Fortführung der Werke über einen langen Zeitraum lassen sich an den Ausgaben Entwicklungen und Differenzen, Kontinuitäten und Brüche bei der Herstellung, Aneignung und Diffusion soziokultureller Wissensbestände zwischen Barock und Aufklärung nachvollziehen.

Zur mikrohistorischen Kontextualisierung werden die Werke multiperspektivisch in den Blick genommen. Quellen sind u.a.: normative Akten (z.B. Schulordnungen), (historische) Bibliothekskataloge, zeitgenössische Beschreibungen, Hinweise und Korrespondenzen zu den Werken, den Verlagen und den Akteuren.

Geplanter Abschlusstermin des Projektes / Bearbeitungsstand
Promotionsstipendiatin der Gerda Henkel Stiftung (2. Förderjahr)

Status der Arbeit: Dissertationsprojekt

„Rassismus und Antisemitismus in erziehungswissenschaftlichen und pädagogischen Zeitschriften 1933-1944/45 – Über die Konstruktion von Feindbildern und positivem Selbstbildnis“

apl. Prof. Dr. Benjamin Ortmeyer
Goethe-Universität
Fachbereich Erziehungswissenschaften
Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft
Forschungsstelle NS-Pädagogik
Campus Bockenheim / Juridicum Haus-Postfach 96
Senckenberganlage 31-33
D-60325 Frankfurt am Main

Fragestellung und Erkenntnisinteresse des Projektes, Darstellung des Forschungsvorhabens

Im dreijährigen DFG-Projekt werden – zusammen mit Studierenden und – im Original zehn erziehungswissenschaftliche und pädagogische Zeitschriften aus der NS-Zeit (von universitären Zeitschriften wie „Die Erziehung“ oder „Volk im Werden“ bis hin zur Schülerzeitschrift des NSLB „Hilf mit“) recherchiert, zugänglich gemacht und auf rassistische und antisemitische Denkmuster untersucht.

Zentrale Forschungsfragen:

1. Welchen Anteil und welche Bedeutung hat das Feindbild „Jude“ im Gesamtkomplex der Feindbilder?
2. Welche antijudaistischen und antisemitischen Stereotype werden mobilisiert und kombiniert?
3. Welche Bedeutung haben andere rassistisch begründete Feindbilder?
4. Welche Bedeutung hat in der Wechselwirkung mit den Feindbildern und Abgrenzungen die Konstruktion des „deutschen Geistes“, der „deutschen Volksgemeinschaft“ und des „deutschen Volkskörpers“ als positive Identifikation?
5. Wie werden dabei grundlegend biologistische, rassistische und völkisch-nationalistische Argumentationen einzeln und kombiniert vorgetragen?

Herangezogene Materialien / benutzte Archive / Archivbestände

Es werden folgende nach unterschiedlichen Typen unterschiedene Zeitschriften aus dem Zeitraum Januar 1933 – März 1945 analysiert:

Grundlagen: Gesellschaftliche Vorgaben des NS-Staates:

1. Offiziell: Staatliches Organ des Reichserziehungsministeriums: „Zentralblatts für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen“ (1933-1934) und alle Jahrgänge von „Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“ (1935-1945)
2. Offiziös: Zentrale NSLB-Zeitschrift: „Nationalsozialistische Lehrer Zeitung“ (1929-1933) / „Reichszeitung der deutschen Erzieher“ (1933-1938) / „Der Deutsche Erzieher“ (1938-1945)

Typ I: Erziehungswissenschaftliche Zeitschriften:

- Die Erziehung (Spranger)
- Weltanschauung und Schule (Baeumler)
- Volk im Werden (Krieck)
- Deutsches Bildungswesen (NSLB)

Typ II: An pädagogische Berufsgruppen gerichtete Zeitschriften:

- Die Deutsche Höhere Schule
- Die Deutsche Volksschule
- Die Deutsche Sonderschule

Typ III: An die Schülerschaft gerichtete Zeitschrift:

- Hilf mit!

Geplanter Abschlusstermin des Projektes: 31. März 2016

Bisherige Veröffentlichungen im Rahmen des Projektes

- Benjamin Ortmeyer und Katharina Rhein: Bürokratische Kälte mit mörderischen Konsequenzen. Antisemitismus und Rassismus im offiziellen „Amtsblatt“ für Erziehung und Unterricht des NS-Staates. Protagoras Academicus: Frankfurt am Main 2013.
- Benjamin Ortmeyer unter Mitarbeit von Katharina Rhein: Indoktrinaton - Rassismus und Antisemitismus in der Nazi-Schülerzeitschrift „Hilf mit!“ (1933-1944). Beltz Juventa-Verlag: Weinheim und Basel 2013.
- Forschungsstelle NS-Pädagogik: „Hilf mit!“ – Die Schülerzeitschrift des Nationalsozialistischen Lehrerbundes (NSLB). Dokumentation 1933-1945. Diese Dokumentation – ausschließlich für Bibliotheken – mit einleitender Einschätzung umfasst die Jahrgänge 1933 bis 1944 in sieben Bänden mit jeweils ca. 450 Seiten. Bestellungen ausschließlich über die Forschungsstelle.

„Propagandafiguren des NS-Systems für Jugendliche im Kampf gegen die Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung nach 1933 – Eine Studie anhand der NS-Zeitschriften für Lehrkräfte und Schülerschaft“

apl. Prof. Dr. Benjamin Ortmeyer
Goethe-Universität
Fachbereich Erziehungswissenschaften
Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft
Forschungsstelle NS-Pädagogik
Campus Bockenheim / Juridicum Haus-Postfach 96
Senckenberganlage 31-33
D-60325 Frankfurt am Main

Fragestellung und Erkenntnisinteresse des Projektes, Darstellung des Forschungsvorhabens

Die Grundidee dieses 14monatige Forschungsprojektes ist es, die gegen den Widerstand der Arbeiterbewegung nach 1933 gerichtete und gleichzeitig zur ideologischen Beeinflussung dienende antigewerkschaftliche NS-Propaganda für Jugendliche zu analysieren. Dabei geht es darum, quellenbezogene Antworten auf die Frage zu erarbeiten, wieweit die illegalisierte Arbeiterbewegung nach 1933 gerade unter Jugendlichen noch ideologisch bekämpft und mit welchen Mechanismen gearbeitet wurde.

Es geht darum, vor dem Hintergrund der heutigen Situation in Deutschland und der oben angeschnittenen Problematik der Diskurse über die NS-Zeit an einem geschlossenen Materialkorpus aus gewerkschaftlicher Sicht sowohl eine Übersicht als auch Feinanalysen der NS-Propaganda nach 1933 gegen die Arbeiterbewegung zu erstellen. Zentrale Fragen sind hierbei:

1. In welcher Form, wird die Hetze gegen die Arbeiterbewegung betrieben?
2. Welche Gründe werden für die Ablehnung der Parteien der Arbeiterbewegung und für die Ablehnung der Gewerkschaftsbewegung ins Feld geführt?
3. Welchen Stellenwert hat die pervertierende Imitation von Forderungen der Arbeiterbewegung?
4. Wie haben sich in den verschiedenen Etappen der NS-Diktatur die unterschiedlichen Begründungen und Vorwürfe/Hetze verändert?

Zur Analyse herangezogene NS-Zeitschriften

- An die Schülerschaft gerichtete Zeitschrift: „Hilf mit!“ (1933-45)
- Zentrale NSLB-Zeitschrift: „Nationalsozialistische Lehrer Zeitung“ (1929-1933) / „Reichszeitung der deutschen Erzieher“ (1933-1938) / „Der Deutsche Erzieher“ (1938-1945)
- Erziehungswissenschaftliche Zeitschriften:
 - Die Erziehung (Spranger)
 - Weltanschauung und Schule (Baeumler)
 - Volk im Werden (Krieck)
 - Deutsches Bildungswesen (NSLB)

Geplanter Abschlusstermin des Projektes: Februar 2015

Status der Arbeit

Es geht darum, vor dem Hintergrund der heutigen Situation in Deutschland und der oben angeschnittenen Problematik der Diskurse über die NS-Zeit an einem geschlossenen Materialkorpus aus gewerkschaftlicher Sicht sowohl eine Übersicht als auch Feinanalysen der NS-Propaganda nach 1933 gegen die Arbeiterbewegung zu erstellen.

Erstellt werden ein Forschungsbericht sowie Materialien für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit.

4. Nachrichten und Berichte

Arbeitsgespräch 23. bis 25. Oktober 2013 Saal im Anna-Vorwerk-Haus

Gabriele Ball/Juliane Jacobi

„Bildung und Schule in Frauenhand. Anna Vorwerk und ihre Vorläuferinnen“ war das Thema des Arbeitsgesprächs, das anlässlich der Wiedereröffnung des Anna-Vorwerk-Hauses, dem ehemaligen Wohnhaus der Reformpädagogin, vom 23. bis zum 25. Oktober 2013 an der Herzog August Bibliothek stattfand.

Die neben Vorwerk bekannteste Wolfenbütteler Schulgründerin im 19. Jahrhundert war zweifellos *Henriette Schrader-Breymann (1827–1899)*. *Brigitte Augustin (Delmenhorst)* zeichnete nach, wie die von Vormärz und der Revolution von 1848 geprägte junge Frau ein Pensionat gründete, das sich seit 1865 in Wolfenbüttel befand. Breymann beteiligte sich in der kleinen Residenzstadt maßgeblich an der Gründung eines Vereins für Erziehung, der im Schloss einen Kindergarten und Elementarklassen für Mädchen in Anlehnung an die Ideen Friedrich Fröbels ins Leben rief. Ein Konflikt um die Ausrichtung dieser Erziehungsanstal-

ten wurde gegen Breymann und zugunsten Anna Vorwerks Idee einer allgemeinbildenden höheren Mädchenschule entschieden. Breymann verfolgte daraufhin ihr Konzept einer spezifisch weiblichen Bildung und Ausbildung mit großem Erfolg im von ihr gegründeten Pestalozzi-Fröbel-Hauses in Berlin.

Cornelia Niekus Moore (Fairfax) zeigte auf, dass *Magdalena Heymair (ca. 1535 – nach 1586)*, eine „teutsche Schulhalterin“ aus dem 16. Jahrhundert, als private Hauslehrerin, städtische Schulmeisterin und fürstliche Schullehrerin alle Möglichkeiten ausschöpfte, in diesem von konfessioneller Konkurrenz geprägten Jahrhundert als protestantische Frau zu unterrichten. Mit ihren biblischen Nacherzählungen in Liedform hinterließ Heymair ein bleibendes literarisch-didaktisches Erbe.

Nach der Reformation bildeten die Nonnen der im 16. und frühen 17. Jahrhundert gegründeten katholi-

schen Lehrorden die größte Gruppe weiblicher Lehrer. Von den weltlichen Schulmeisterinnen grenzten sich die geistlichen Lehrerinnen, die zumeist aus den städtischen Oberschichten stammten, deutlich ab. Am Beispiel der Ursulinen und ihrer Entwicklung diskutierte *Anne Conrad* (Saarbrücken) die Frage „*Lehrerinnen oder Nonnen?*“ und zeigte den Wandel des Selbstverständnisses von der Katechetin zur Elementarlehrerin auf. Die Schulorden trugen in den konfessionellen Auseinandersetzungen im 17. Jahrhundert maßgeblich zur Durchsetzung und Befestigung des Katholizismus bei.

Mit *Gräfin Anna Sophia von Schwarzburg-Rudolstadt*, geb. Anhalt (1584–1652) stellte *Gabriele Ball* (Leipzig/ Wolfenbüttel) eine adelige gelehrte Dame und Leiterin der „Tugendlichen Gesellschaft“ vor, die mit einer Schulgründung an ihrem Witwensitz Kranichfeld mitten im Dreißigjährigen Krieg in Zusammenarbeit mit dem Pädagogen Wolfgang Ratke innovative Bildungsziele verfolgte. Erstmals wird belegt, dass ihr Neffe, der anerkannte Schulreformer Ernst der Fromme, Anna Sophia in bildungspolitischer Hinsicht beerbte.

Ganz andere Ziele verfolgte *Herzogin Anna Sophia von Braunschweig-Wolfenbüttel* (1598–1659) als Schulgründerin, die ebenfalls Mitglied der o. g. größten Frauen-

sozietät des 17. Jahrhunderts war. *Siegrid Westphal* (Osnabrück) zeigte, wie die Brandenburgerin in ihrem Witwensitz Schöningen das von ihr gestiftete Gymnasium dazu nutzte, sich gegenüber dem in schulpolitischen Fragen engagierten Herzog August d. J. von Braunschweig-Wolfenbüttel bei Stellenbesetzungen und Stipendienvergaben durchzusetzen.

Motive und Ziele, die am Übergang zum 18. Jahrhundert zur Gründung der *Maison Royale de Saint Louis* in Saint-Cyr (1684) führten, unterschieden sich, so *Juliane Jacobi* (Potsdam), von denen der bisherigen geistlichen und fürstlichen Schulgründerinnen. Die zweite (morganatische) Ehefrau Ludwig XIV. *Françoise d’Aubignan Madame de Maintenon* (1635–1719) konnte mit Unterstützung des Sonnenkönigs nicht nur biografisch begründete Interessen an der Erziehung verarmter weiblicher Adelliger verfolgen, sondern auch die Tatsache kompensieren, dass sie am Versailler Hof keine offizielle Funktion ausübte. Saint-Cyr wurde zum Modell für weibliche Elitenbildung in verschiedenen europäischen Staaten und wirkte bis in die napoleonischen *Maisons d’éducation de la Légion d’Honneur* fort.

Etwa zeitgleich mit der Gründung von Saint-Cyr wurde 1698 in Halle das pietistische Gynäceum als Er-

ziehungsanstalt für Töchter aus adligen und bürgerlichen Familien gegründet. *Ulrike Witt* (Göttingen) fragte nach der Rolle von *Henriette Katharina von Gersdorf* (1648–1726) bei dieser Schulgründung. Die gelehrte Freifrau setzte zunächst eigene ökonomische Mittel wie auch ihr Netzwerk im sächsischen Adel zur Förderung der Schule ein. Sie erkannte jedoch bald, dass sich ihre Ziele nicht mit dem religiös engen Bildungsprogramm der Hallenser Pietisten deckten, was schließlich zu ihrem Rückzug aus dem Projekt und 1705 zur Gründung des Magdalenenstifts für adelige Mädchen in Altenburg führte.

In ihrem *Rückblick auf die Frühe Neuzeit* wies *Heide Wunder* (Kassel) darauf hin, dass die Erziehungs- und Bildungsvorstellungen dieser Epoche nicht adäquat gewürdigt werden können, wenn sie mit Maßstäben moderner Erziehungsverhältnisse gemessen werden. Unterricht wurde vor allem in privaten Schulen oder im Haus erteilt, und Bildungsprogramme orientierten sich an den pragmatischen Bedürfnissen der Abnehmer und Abnehmerinnen. In privaten Winkelschulen versahen bis ins 18. und frühe 19. Jahrhundert Lehrerinnen oft als Arbeitspaar mit ihren Ehegatten oder mit anderen männlichen Familienangehörigen den Elementarunterricht.

Jens Bruning (Wolfenbüttel) widmete sich den *Bildungsmöglichkeiten für Mädchen in Helmstedt im 18. und 19. Jahrhundert*. Bis zur Schließung der Universität (1810) erzogen Professorenfrauen in ihrem Haushalt gemeinsam mit ihren Männern neben den eigenen Söhnen und Töchtern häufig noch weitere Kinder. Bereits 1817 wurde eine öffentliche Töchterschule gegründet, an der Lehrerinnen vor allem in den „weiblichen Arbeiten“ unterrichteten. Wesentlich kurzlebiger war die Mehrheit der acht weiteren im 19. Jahrhundert nachweisbaren privaten höheren Mädchenschulen, die überwiegend von Frauen betrieben wurden.

Eine Führung durch das Wolfenbütteler Schloss leitete zum Lebenswerk *Anna Vorwerks* (1839–1900) über, das *Juliane Jacobi* darstellte. Vorwerk baute im Schloss die Elementarklassen für Mädchen auf eigenes ökonomisches Risiko zu einer höheren Mädchenschule aus und organisierte im Verein Christlicher Lehrerinnen wissenschaftliche Fortbildungskurse an der Universität Göttingen und Institutionen zur Altersvorsorge. Soziale Herkunft aus Honoratiorenkreisen, ökonomische Unabhängigkeit und organisatorisches Geschick ermöglichten dieser Wolfenbüttelerin, die Frauenbildung in der Provinz nachhaltig zu fördern und zu prägen.

Die zwanzig Jahre ältere *Pauline von Mallinckrodt (1817–1881)* gilt als Pionierin der Blindenbildung. Unter dem Einfluss der Konvertitin Luise Hensel strebte die junge katholische Adelige, so *Franziska Dösinger* (Hannover), nach sozialer Wirkung und gründete 1840 eine Kleinkinderbewahranstalt, die sie sukzessive in eine Blindeneinrichtung umwandelte. Mit der Gründung einer religiösen Frauengemeinschaft, den Schwestern der christlichen Liebe, stellte sie die Einrichtungen organisatorisch auf eine feste Basis und ermöglichte in Kooperation mit hohen preußischen Beamten deren Expansion.

Am Beispiel der Privatschulgründerinnen *Ottolie von Steyber (1804–1870)* und *Emma Louise Ihle (1811–?)* in Leipzig, konnte *Edith Glaser* (Kassel) zeigen, dass das unternehmerische Handeln von Schulleiterinnen im 19. Jahrhundert auf die Finanzierung ihres Unternehmens beschränkt blieb, die Ausgestaltung von Schule und Unterricht war durch die Vorschriften der Schulbehörde geregelt.

Die von *Elke Kleinau* (Köln) vorgestellten *Schulgründerinnen in Hamburg* der Paulsenstiftschule waren fest im liberalen Deutschkatholizismus verankert und verfolgten entsprechende Ziele. Obwohl diese Mädchenschule über Jahrzehnte von Anna Wohlwill, einer jüdischen Pädagogin geleitet wur-

de, kamen die Schülerinnen überwiegend aus dem protestantischen mittleren und unteren Bürgertum, jüdische und katholische Schülerinnen gab es so gut wie keine und auch die hauptamtlichen Lehrerinnen gehörten mehrheitlich der protestantischen Konfession an.

Julia Hauser (Göttingen) machte mit der „heimlichen Gründerin“ des Kaiserswerther Mädchenwaisenhauses in Beirut, *Melita Carabet (1832–1902)*, bekannt, denn ohne diese hätten die deutschen Diakonissen keinen Zugang zu ihren arabisch sprechenden Schülerinnen gefunden. Die berufliche Existenz Carabets als Englisch- und Arabischlehrerin wurde zwar durch die expansiv-imperiale Dimension europäischer Bildungsexporte im 19. Jahrhundert erst ermöglicht, ihr Lebensleistungen aber gleichzeitig dadurch verdeckt und historisch verdrängt.

Für viele Frauen, die sich als Mäzeninnen, Schulgründerinnen oder Lehrerinnen etablierten, waren religiöse Impulse ausschlaggebend. Bei anderen dominierten pragmatische Aspekte. Dies gilt nicht nur für die Frühe Neuzeit, sondern auch für das 19. Jahrhundert, nun ergänzt durch eine kirchenkritische Dimension. Zugang zu ökonomischen Mitteln gehörte neben den intellektuellen, pädagogischen und organisatorischen (Schulleitungs-)Fähigkeiten zu den

notwendigen Bedingungen, denn sozialer Status durch Bildung allein war für Frauen nicht zu erringen. Eine Unterstützung durch mächtige und einflussreiche Män-

ner oder Trägergruppen war vielfach für den Erfolg von Schulgründungen und Lehrtätigkeit verantwortlich.

„1989‘ und Bildungsmedien“

Jahrestagung 2014 der Internationalen Gesellschaft für historische und systematische Schulbuch- und Bildungsmedienforschung e.V., 26.-28.09.2014 in Berlin

Sylvia Schütze

Die diesjährige Jahrestagung der Gesellschaft fand vom 26. bis zum 28. September 2014 in Berlin in den Räumen der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung statt. Rund 40 Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus neun Ländern befassten sich mit den Auswirkungen, die „1989“ – verstanden als Chiffre für die gewaltigen politischen Veränderungen in Mittel- und Osteuropa, häufig als „(Friedliche) Revolution“ oder auch als „Wende“ bezeichnet – auf Bildungsmedien hatte.

Dabei ging es zunächst um die veränderten Produktionsbedingungen und die gesellschaftlichen Herausforderungen, vor die Autorinnen und Autoren sowie Verleger von Bildungsmedien sich beispielsweise in Polen, Rumänien und Serbien gestellt sahen. So ging es beispielsweise darum, ob und wie diese ihre neugewonnenen

Freiheiten nutzen konnten und inwieweit sich der Bildungsmediemarkt tatsächlich schon gewandelt hat. Des Weiteren behandelten etliche Beiträge inhaltliche Veränderungen in Lehrmitteln für einzelne Fächer, die den politisch-gesellschaftlichen Veränderungen in den betreffenden Ländern einschließlich der ehemaligen DDR geschuldet waren. Dies betraf u.a. die Fächer Heimatkunde, Englisch, Chemie, Geschichte und Geographie. Kommunistische Jugendorganisationen und Militär verschwanden aus den Büchern, die Vergangenheit erschien in neuem Licht, geographisch relevante Schwerpunkte verschoben sich. Und schließlich ging es um die Darstellung des vereinten Deutschland und des veränderten Europa in Schulbüchern von Ländern, die selbst nicht von den Umwälzungen betroffen waren, etwa in der Schweiz, Finnland, Norwegen,

Großbritannien und Italien. Dabei war es teilweise frappierend zu sehen, wie wenig Bedeutung den aus Sicht der betroffenen Länder so bedeutenden Veränderungen zugemessen wird, wie fehler- und klischeebehaftet die Darstellung teilweise ist und welche Bedeutung den sogenannten Großmächten USA und Sowjetunion bzw. einzelnen Politikern wie Gorbatschow zugeschrieben wird.

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen wurden durch die interessan-

ten und vielseitigen Beiträge zu intensiven Diskussionen angeregt. Die Vorträge werden im kommenden Jahr in einem Tagungsband veröffentlicht.

Die nächste Jahrestagung findet vom 9. bis zum 11. Oktober 2015 im Festsaal des Unteren Schlosses in Ichenhausen (Bayerisches Schulmuseum) statt. Das Thema lautet: „Autorisierung von Bildungsmedien“.

Flüchtige Geschichte und geistiges Erbe Reflexionen zum Stand der Frauenexilforschung und zur Frage der Vermittlung

**Tagung im Pestalozzi-Fröbel-Haus in Berlin,
vom 17. und 19. Oktober 2014**

Von Freitag, 17. Oktober bis Sonntag, 19. Oktober 2014 fand die 24. internationale und interdisziplinäre Tagung der Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil“ in der Gesellschaft für Exilforschung e.V. in Kooperation mit der ASH und dem Wissenschaftlichen Beirat des Alice Salomon Archivs statt, gefördert von der Berliner Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen.

Ziel der Tagung war es, das Exil als Erfahrung präsent zu machen und den Auftrag des Nicht-Vergessens und seine Einlösbarkeit zu reflek-

tieren. Es wurde danach gefragt, welches „Erbe“ und welche Aufträge die Exilierten den Forschenden und Lehrenden hinterlassen. Dabei wurde eine Bestandsaufnahme der Forschungsergebnisse zum Exil unter genderspezifischer Perspektive angestrebt und der Frage nachgegangen, wie diese für eine geschlechtergerechte Erinnerungsarbeit genutzt werden können.

Bei Redaktionsschluss lag ein Bericht über den Tagungsverlauf noch nicht vor.

Auszüge aus dem Tagungsprogramm

Frauenforschung zu Exil und Vermittlung: Fragen, Methoden, Ergebnisse

Inge Hansen-Schaberg (Berlin/Rotenburg): Flüchtige Geschichte – Mündige Erinnerungskultur. Anregungen aus der Exilforschung für die Bildung

Katharina Prager (Wien): „Ungewöhnliches biographisches Bewusstsein“ – Exilbiographie und Geschlecht

Der Tagungsort Pestalozzi-Fröbel-Haus (PFH) als Ort des Erinnerns

Sabine Toppe (Berlin/Bremen): Alice Salomon – ein filmisches Doku-Drama als Vermittlungsmedium?

Filmvorführung: Alice Salomon im Exil. Ein Film von Ingrid Kollak und Malika Chalabi, Chalabi Film 2010, 15 Min.

Adriane Feustel (Berlin) und *Joachim Wieler* (Weimar): Forschen – Bewahren – Vermitteln: Alice Salomon und das Alice Salomon Archiv

Sabine Toppe (Berlin/Bremen) und *Petra Fuchs* (Berlin): Ortsbesichtigung: Führung durch das Alice Salomon Archiv im PFH

Vermittlung I: Exilgeschichte(n) in Bildungskontexten

Wiebke von Bernstorff (Hildesheim): Geschichte(n) lesen - die Exilautorin Erika Mann im Deutschunterricht

Waltraud Strickhausen (Döttesfeld): Die Vermittlung von Exilliteratur im gymnasialen Deutschunterricht. Widerstände und Möglichkeiten ihrer Überwindung

Heike Klapdor (Berlin): *An euch, die das neue Haus bauen* (Nelly Sachs). Produktionsorientierte Rezeption von Exil und Exilliteratur im Deutschunterricht des Zweiten Bildungsweges

Annette Lorey (Köln): Politische Bildung und Erinnerungskultur: Zwei ungleiche Schwestern? – Vertreibung, Emigration und Exil als Thema der Erwachsenenbildung in öffentlicher Verantwortung

Bettina Ramp (Graz): Die pädagogischen Zugänge in der Vermittlung von Zeitgeschichte – konkretisiert am Jugendprojekt „Der Koffer der Adele Kurzweil“

Vermittlung II: „Verortungen“

Birgit Maier-Katkin (Tallahassee, Florida): Die Erinnerungsarbeit der Marta Feuchtwanger

Sylvia Asmus (Frankfurt a.M.): „Exil im virtuellen Raum“. Ausstellung und Netzwerk „Künste im Exil“

Renata von Hanffstengel (Ciudad de México): Mittel, Methoden und Vermittlung in der Erforschung des deutschsprachigen Exils in Mexiko

Frauenexilforschung – ein abgeschlossenes Kapitel?

Moderation: *Marianne Kröger* (Frankfurt a.M.) und *Irene Below* (Werther)

Podiumsdiskussion mit Statements:

- *Hanna Papanek* (Lexington, MA): „Flüchtige Geschichte und geistiges Erbe“ – Aufträge an die nachfolgenden Generationen
- *Konstantin Kaiser* (Wien): Die österreichische Pionierin der Frauenexilforschung Siglinde Bolbecher (1952-2012) und ihr Herangehen an Fragen der Exilforschung
- *Hiltrud Häntzschel* (München): Frauenforschung – gender studies – Geschlechterforschung. Variationen eines methodischen Zugangs zum Phänomen Exil und die Frage ihrer Zeitgemäßheit

Flucht und Exil: Aktualitätsbezüge

Irene Messinger (Wien): Scheinehe damals und heute. Aspekte der Vermittlung von geschlechtsspezifischen Verfolgungs- und Exilerfahrungen

Sharon Adler (Berlin) und Teilnehmerinnen des Schreibprojekts „Writing Girls“: Präsentationen

Das Frauen-Online-Magazin AVIVA-Berlin rief mit dem Schreibprojekt „Jüdische Frauengeschichte(n) in Berlin – Writing Girls“ dazu auf, verborgene jü-

dische Frauenbiographien aufzuspüren und sie so vor dem Vergessen zu bewahren. Dem Aufruf sind Frauen aus aller Welt gefolgt, darunter aus Israel und den ehemaligen GUS-Staaten. Einige der Projekte stellt AVIVA-Berlin mit den beteiligten Frauen vor.

Nähere Informationen unter www.exilforschung.de



Alice Salomon um 1915 auf dem Dachgarten der Sozialen Frauenschule; Alice Salomon Archiv

Das Stipendienprogramm der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung (BBF) des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)

Als historisches Forschungsinstitut widmet sich die Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung (BBF) des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) der deutschen Bildungsgeschichte und ihren internationalen Bezügen. Insbesondere sozial- und kulturgeschichtliche Fragestellungen zur Geschichte

der Schule und anderer Bildungsinstitutionen im 19. und 20. Jahrhundert und zur Geschichte der pädagogischen und erziehungswissenschaftlichen Diskurse bzw. ihrer epistemologischen Voraussetzungen stehen im Fokus.

Die BBF stellt mit ihren bibliothekarischen und archivarischen Sam-

mlungen eine umfangreiche wissenschaftliche Infrastruktur für bildungshistorische Forschungsprojekte zur Verfügung. Dabei versteht sie sich als ein Forum der international ausgerichteten wissenschaftlichen Diskussion und will als Plattform für Austausch und Networking dienen.

Eines unserer zentralen Anliegen ist die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses auf dem Gebiet der Historischen Bildungsforschung. Aus diesem Grund vergibt die BBF an Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, die mit den Bibliotheks- und/oder Archivbeständen der BBF arbeiten bzw. diese für seine Forschungsarbeiten benötigen, Stipendien für einen Forschungsaufenthalt in Berlin.

Was wir Ihnen bieten:

An unserem Institut haben Sie die Möglichkeit, in der Wissenschaftsstadt Berlin in angenehmer Arbeitsatmosphäre mit eigenem Arbeitsplatz von unseren umfangreichen Bibliotheksbeständen und Archivmaterialien zur deutschen Bildungsgeschichte zu profitieren. Dabei werden Sie von einer Mitarbeiterin oder einem Mitarbeiter persönlich betreut und in Ihren wissenschaftlichen Belangen unterstützt. Auch in organisatorischen Fragen, etwa was Unterkunft betrifft, helfen wir Ihnen gerne wei-

ter. Außerdem besteht über die Kooperation zwischen der BBF und der Humboldt-Universität zu Berlin die Möglichkeit, Ihre Arbeit auch in diesem Rahmen vorzustellen.

Um das Stipendium flexibel an Ihre Bedürfnisse anzupassen, richtet sich die Dauer und Dotierung des Stipendiums nach Umfang und Art des wissenschaftlichen Vorhabens. Bitte schlagen Sie uns einen Zeitraum von bis zu drei Monaten vor, der Ihnen angemessen erscheint. Sofern Sie kein Vollstipendium benötigen, ist es auch möglich, ein Teilstipendium für einen Zeitraum von maximal drei Monaten zu beantragen.

Sie können aber auch lediglich Reisekosten für einen bestimmten Zeitraum beantragen, wenn Sie häufiger nach Berlin fahren, aber hier nicht wohnen möchten.

Die Höhe der finanziellen Unterstützung beträgt für bis zu drei Monate monatlich maximal:

Stipendium	1000 €/Monat
Sachmittel	50 €/Monat

Wer kann sich bewerben?

Um sich für ein Stipendium der BBF bewerben zu können, müssen Sie über eine wissenschaftliche Qualifikation verfügen und am besten bereits wissenschaftliche Lei-

stungen in unserem Schwerpunktbereich erbracht haben. Das Stipendienprogramm richtet sich gezielt an Doktorandinnen/ Doktoranden sowie an promovierte Wissenschaftler/-innen. In Ausnahmefällen werden auch Studierende zugelassen, die sich in der Endphase ihres Studiums befinden und für ihre Abschlussarbeit auf die umfangreichen Sammlungen unseres Instituts zurückgreifen wollen. Teil des Stipendiums sind ein Bericht und ein öffentlicher Vortrag, den Sie am Ende Ihres Aufenthaltes in der BBF einreichen bzw. halten. Weiterhin verpflichten Sie sich mit Annahme des Stipendiums, Ihre Arbeitskraft auf das Projekt zu konzentrieren und uns sofort darüber zu informieren, falls das geförderte Forschungsvorhaben nicht mehr oder nicht mehr in der geplanten Form durchgeführt werden kann.

Die Bewerbungsunterlagen und weitere Informationen zu den Modalitäten Ihrer Bewerbung finden Sie unter:

<http://bbf.dipf.de/forschung/stipendienprogramm/stipendienprogramm>

Bitte richten Sie Ihre Bewerbung möglichst in elektronischer Form an:

Prof. Dr. Sabine Reh (bbfstipendium[at]dipf.de), Direktorin der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des DIPF, Warschauer Straße 34–38, D–10243 Berlin. Bei Fragen können Sie sich gerne an Dr. Bettina Reimers (reimers[at]dipf.de) wenden.

Die Entscheidung über die Vergabe fällt eine Auswahlkommission, der auch externe Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler angehören. Gründe für die Vergabe oder Ablehnung werden nicht mitgeteilt. Ein Rechtsanspruch auf Gewährung eines Stipendiums besteht nicht.

Interesse? Dann laden Sie auf den Webseiten der BBF das Antragsformular herunter.

Termine:

Die vollständigen Bewerbungsunterlagen müssen bis 31. März für ein Stipendium im Zeitraum zwischen Juli und Dezember desselben Jahres, und bis 30. September für ein Stipendium zwischen Januar und Juni des folgenden Jahres eingereicht werden.

Neue Veranstaltungsreihe der BBF: Bilder als historische Quellen

Die Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung (BBF) startet eine neue Veranstaltungsreihe: „Pictura Paedagogica Online: Pädagogisches Wissen in Bildern“. Ziel ist es, Forschenden zur Bildungsgeschichte, die Bilder als Quellen nutzen, ein Forum des wissenschaftlichen Austauschs zu geben. Die „Pictura Paedagogica Online“ ist eine Bilddatenbank der

BBF mit fast 70.000 historischen Bildern, von Buchillustrationen und Postkarten über Fotografien bis hin zu Grafiken. Titel des ersten Workshops im Rahmen der neuen Veranstaltungsreihe am 30. und 31. Oktober 2014 war „Zeigen und Bildung. Das Bild als Medium der Unterrichtung seit der frühen Neuzeit“.

Die Veranstaltung im Detail: <http://bbf.dipf.de/aktuelles/tagungen/ppo-workshop-2014>

BBF-Kalender 2015 erschienen

Lustige Bildergeschichten aus der Feder des Münchners Lothar Meggendorfer (1847-1925) sind das Thema des Kalenders 2015. Der Illustrator und Zeichner Lothar Meggendorfer besuchte bereits als Jugendlicher die Akademie der Bildenden Künste München.

Er kam früh in Kontakt mit dem Verlag Braun & Schneider, einem Münchner Verlag, der sich ab Mitte des 19. Jahrhunderts besonders durch humoristische und satirische Publikationen hervortat und der sich sehr um junge Künstler der Akademie bemühte. Viele noch heute bekannte Künstler veröffent-

lichten ihre ersten Werke hier. Dies ist auch der Verlag, der die Erstausgabe von Wilhelm Buschs „Max & Moritz“ herausgab. Gerade mal neunzehnjährig lieferte Lothar Meggendorfer seine ersten Beiträge in den „Fliegenden Blättern“, später arbeitete er auch für die „Münchener Bilderbogen“. Für den Kalender wurden Bildergeschichten ausgewählt, die in Sammlungen von drei bis fünf Geschichten erschienen. Die Verse zu den Bildern schrieb der Dichter und Schriftsteller Franz Bonn (1830-1894), der auch als Jurist und Politiker tätig war.



Der Kalender kann für 12,00€ (zzgl. Porto) bestellt werden:

Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen Instituts für
Internationale Pädagogische Forschung
Postfach 171138
10203 Berlin
Tel.: +49 (0) 30.29 33 60-0
Fax: +49 (0) 30.29 33 60-25
E-Mail: pinkrah@dipf.de.

Historische Bildungsforschung Online (HBO)

„Historische Bildungsforschung Online“ (HBO) ist eine Plattform mit vielfältigen Informationsangeboten für bildungshistorisch Forschende im deutschsprachigen Raum und bietet den Wissen-

schaftlerinnen und Wissenschaftlern zudem unterschiedliche Vernetzungsmöglichkeiten. Das Portal wird von der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung (BBF) des DIPF und der Sektion

„Historische Bildungsforschung“ in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) getragen.

An wen richtet sich das Angebot?

Die Seite richtet sich prinzipiell an alle Forscherinnen und Forscher, die sich bildungshistorischen Themen widmen. Dieses Forschungsfeld verknüpft erziehungs- und geschichtswissenschaftliche Fragestellungen. Es widmet sich der Geschichte von Erziehung und Bildung, ihrer Institutionen sowie der pädagogischer Diskurse und Wissensformen. „Historische Bildungsforschung Online“ ist methodisch offen, interessiert an interdisziplinärem Austausch und berücksichtigt auch angrenzende Forschungsbereiche.

Welche Inhalte bietet HBO der Forschung?

Der Menüpunkt „Forschung“ informiert über bildungshistorische Arbeiten. So werden neue Projekte mitsamt den Forschungszielen, benutzten Materialien und Kontaktdaten vorgestellt. Außerdem veröffentlicht das Portal hier Berichte über Tagungen und Ausstellungen. Ferner beinhaltet der Menüpunkt eine laufend aktualisierte Sammlung von Online-Rezensionen bildungshistorisch relevan-

ter Publikationen, die eigens für HBO verfasst werden.

Wie vernetzt das Portal die wissenschaftliche Community?

Tagungen und Ausstellungen stellen für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf diesem Gebiet ein wichtiges Podium zum fachlichen Austausch dar. Unter „Termine“ bietet HBO daher eine detaillierte Übersicht über kommende Veranstaltungen, fungiert aber auch als Archiv für vergangene Ereignisse. Sie können auch selbst eingetragen werden. Als wichtigstes vernetzendes Element steht die Mailingliste „Paed-Hist-L“ zur Verfügung. Alle Teilnehmenden werden über die Liste schnell und direkt über Neuigkeiten informiert. Sie steht allen Interessierten zur Teilnahme offen, die Redaktion prüft die Beiträge aber vor Veröffentlichung. Über ein Archiv kann man in den Beiträgen recherchieren.

Sind weiterführende Informationen eingebunden?

Unter „Informationen“ findet sich eine kommentierte und regelmäßig aktualisierte Linksammlung, die auf externe Online-Angebote zur Historischen Bildungsforschung führt. Dazu gehören Plattformen mit allgemeinen Informationen (zum Beispiel Adressen bildungs-

historischer Einrichtungen) oder mit bildungshistorischen Materialien (zum Beispiel digitale Textsammlungen und Bilddatenbanken) ebenso wie Fachdatenbanken und Webseiten internationaler Einrichtungen in diesem Feld.

Wer betreut „Historische Bildungsforschung Online“?

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BBF erstellen und betreuen die Inhalte in enger Kooperation mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern von Universitäten in Hamburg, Potsdam, Würzburg und Zürich im Rahmen der Sektion „Historische Bildungsforschung“ in der DGfE. Die BBF ist für den technischen Support innerhalb des Webangebotes verantwortlich – Fragen und Anregungen bitte an: barkowski@dipf.de.

Wozu gehört das Portal?

HBO ist Teil des ebenfalls am DIPF betriebenen Fachportals Pädagogik, das wissenschaftliche Fachinformationen für Bildungsforschung, Erziehungswissenschaft und pädagogische Praxis bereitstellt. Zu dem Fachportal gehören unter anderem die „FIS Bildung Literaturdatenbank“ mit über 800.000 Nachweisen, das Repository für erziehungswissenschaftliche Volltexte „peDOCS“, das Forschungsdatenzentrum Bildung, Anlaufstelle für Daten und Instrumente der empirischen Bildungsforschung, sowie der „Guide Bildungsforschung“, der Online-Ressourcen strukturiert erschließt.

www.fachportal-paedagogik.de/hbo/

5. Veranstaltungskalender

Zwei Ausstellungen der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung

„Einsichten – Fotografien aus Schülerzeitungen der 1950er und 1960er Jahre“

Vom 26. Juni bis 14. November 2014 zeigt die BBF die Ausstellung „Einsichten – Fotografien aus Schülerzeitungen der 1950er und 1960er Jahre“. Die Ausstellung der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung bietet ungewöhnliche Einsichten in das bundesrepublikanische Schülerleben der 1950er und 1960er Jahre: Aus ihrer Sammlung von Schülerzeitungen der Nachkriegsjahre und Wirtschaftswunderzeit, die mit mehr als 7.000 Heften zu den umfangreichsten in Deutschland zählt, präsentiert die BBF eine Auswahl von Schülerfotografien.

Die ausgestellten Fotografien geben ganz spezielle Einsichten in den Alltag der damaligen Schülerinnen und Schüler, in das, was sie beschäftigt und bewegt. Die Fotos sind nicht nur von ihnen gemacht, sondern auch von ihnen selbst ausgesucht und publiziert. Sie

umgehen so die in anderen Medien übliche Vorauswahl durch Erwachsene. Als lebendige Spiegelbilder der damaligen Schul- und Jugendkultur vermitteln sie sensible, humorvolle und skurrile Einblicke, zeugen aber auch von hohem künstlerischen Können, teils auch von politischem und gesellschaftlichem Engagement.

Die Schülerzeitungen, die auf Empfehlung der Alliierten zur Unterstützung des Aufbaus demokratischer Schulgemeinschaften in der BRD eingeführt werden, zeigen eine schnelle gestalterische Entwicklung. Durch die Verbesserung der Drucktechniken können vor allem seit Ende der 1950er Jahre auch Fotos in dieses ‚einfache‘ Medium eingebettet werden. Tipps zu Belichtungszeit, Blickwinkeln und Entwicklung der Fotos sowie die Fotoarbeitsgemeinschaften in den Schulen belegen, dass Fotografie-

ren zu den vielleicht selteneren, dafür aber umso leidenschaftlicher betriebenen Hobbies gehört, wovon jedoch – außer in den Schülerzeitungen – nur wenige Zeugnisse überliefert sind.

Im Gegensatz zum Redaktionsteam und den Autorinnen und Autoren der einzelnen Textbeiträge bleiben die Fotografinnen und Fotografen häufig anonym. Deshalb ist es nicht in allen Fällen gelungen die Rechteinhaber/-innen der Bilder zu ermitteln. Dennoch wollte die BBF die einzigartigen Einsichten in die Schul- und Lebenswelt der Jugendlichen der beiden ersten Nachkriegsjahrzehnte einem breiteren Publikum öffnen. Sie würde sich freuen, wenn sich die Fotografinnen und Fotografen melden: Das

von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Forschungsprojekt „Schülerzeitungen der 1950er und 1960er Jahre in der Bundesrepublik Deutschland: Artefakte gymnasialer Schulkulturen und ihr Bedeutungswandel (PAUSE)“ sucht Zeitzeuginnen und Zeitzeugen für Interviews.

Mit einem Dialog des Sprechers der Jury des Deutschen Jugendfotopreises und Leiters der Fotoredaktion des ZEITmagazins, Michael Biedowicz, und der Direktorin der BBF, Prof. Dr. Sabine Reh, unter dem Titel „Zwischen Modernität und Engagement: Was uns die Fotografien über die Jugendlichen sagen ...“ wurde die Ausstellung am Mittwoch, dem 25. Juni 2014, eröffnet.

Hinter der Bauchbinde. Die Pädagogische Zentralbibliothek im Haus des Lehrers

„Die Bevölkerung liebt besonders Bauten, die sozusagen ‚Gebäudepersönlichkeiten‘ sind, die unverwechselbar und erinnerlich bleiben.“

Hermann Henselmann, Architekt, 1963

„Von der Bibliothek aus gesehen, handelt es sich beim Haus des Lehrers um keinen Zweckbau, sondern die Bibliothek musste sich den Gegebenheiten anpassen.“

Leo Regener, Direktor der Pädagogischen Zentralbibliothek, 1965

Das *Haus des Lehrers* ist der erste Nachkriegsneubau am Berliner Alexanderplatz. Errichtet zwischen 1961 und 1964 nach Entwürfen

Hermann Henselmanns, war es als repräsentativen Symbol einer neuen, sozialistischen Bildungspolitik der DDR bestimmt: mit zeitgemä-

ßen architektonischen Formen, exquisiter Ausstattung und einer Vielzahl von Kultur- und Weiterbildungsangeboten. Erkennungszeichen ist die „Bauchbinde“ von Walter Womacka – ein zwei Etagen hoher Mosaikfries in der Tradition der mexikanischen Wandmalerei, der auf 125 Metern Länge Alltagszenen und kommunistische Zukunftserwartungen zeigt.

An gleicher Stelle wie das Haus des Lehrers stand das 1908 erbaute und im Zweiten Weltkrieg stark zerstörte *Lehrervereinsgebäude*. Zum „progressiven Erbe“ der Berliner Volksschullehrer, das mit der Standortwahl beansprucht war, zählte auch die im Lehrervereinsgebäude untergebrachte renommierte Deutsche Lehrerbücherei. Als Teil der Pädagogischen Zentralbibliothek (PZB) verließ sie 1964 ihr Behelfsquartier und kehrte zum Alexanderplatz zurück. In den neuen und modernen Räum-

lichkeiten konnten beide Bibliotheken erstmals zusammengeführt werden. Das Magazin hinter der „Bauchbinde“ hatte allerdings nur Platz für rund zwei Drittel der vereinigten Bestände: Das Raumproblem, das die PZB bis dahin hatte, blieb auch im Haus des Lehrers ungelöst.

Die Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung – 1992 aus der PZB hervorgegangen – erinnert nicht nur an ein architektonisches Ausrufezeichen, sondern auch an die enormen Schwierigkeiten, die die Unterbringung ihrer immer umfangreicher werdenden Sammlungen bis in die jüngste Zeit hinein bereitete. Die Ausstellung zeigt Fotos, Dokumente und Plakate zur Geschichte der beiden „Lehrerhäuser“ am Alexanderplatz, zum Wandfries Walter Womackas sowie zur bibliothekarischen Arbeit vor allem in den 1960er und 1970er Jahren.

Eröffnung: 27. November 2014, 18.30 Uhr

Veranstaltungsort: Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung, Warschauer Straße 34 - 38; 10243 Berlin

Öffnungszeiten: Die Ausstellung der BBF ist Montag bis Freitag von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Der Eintritt zur Ausstellung ist frei.

„Wie Märchen Schule machen ...“

Sonderausstellung des Schulmuseums Reckahn
nur noch bis 14. Dezember 2014

Die Sonderausstellung „Wie Märchen Schule machen. Die Märchen der Brüder Grimm auf Schulwandbildern von 1903 bis 1995“ ist noch bis zum 14. Dezember im Schloss Reckahn zu sehen.

Das Schulmuseum Reckahn präsentiert aus der Privatsammlung Martina und Lutz Dathe 35 großformatige Bildtafeln der Grimmschen Märchen verschiedener Verlage aus über 100 Jahren im Original. Ergänzt wird die farbenprächtige Ausstellung mit Leihgaben des Schulmuseums Bergisch-Gladbach, des Schulmuseums Lohr, des Rochow-Museums Reckahn und von Privatpersonen. Die Reckahner Ausstellung veranschaulicht, wie im Kaiserreich, in der Weimarer Republik, in der Zeit des Nationalsozialismus, aber auch in der Nachkriegszeit und während

der Teilung Deutschlands mit dem Thema Märchen in der Schule umgegangen wurde. Im Mittelpunkt stehen dabei der pädagogische Einsatz der Märchenbilder und ihre künstlerische Gestaltung.

Alle präsentierten Märchen der Brüder Grimm sowie zeitgenössische Bemerkungen können in einem Handbuch nachgelesen werden, das für den Ausstellungsrundgang zur Verfügung gestellt wird.

Der Eintritt kostet für Erwachsene 3 € und für Schüler 1,50 €.

Weitere Informationen: Dr. Silke Siebrecht-Grabig, Leiterin der Reckahner Museen, Tel.: 033835-60672, www.reckahner-museen.de



Frau Holle. Entwurf von Felix Elssner (1903), Sammlung Dathe

„Autodidakten im 18. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“.

Internationale Konferenz im Schloss Reckahn
bei Brandenburg/Havel vom 5. bis 7. November 2014

Mittwoch, 05.11.2014

11.00 Uhr Begrüßung

Einführende Vorträge

Moderation: Prof. Dr. Hanno Schmitt (Universität Potsdam)

11.15–12.00

Prof. Dr. Reinhart Siegert (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg): Bauern und Handwerker der Goethezeit als Leser, Büchersammler und Autoren

12.00–12.45

Dr. Heinrich Bosse (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg): Autodidakten im Umkreis der Bildungsinstitutionen

Themenblock: Bäuerliche Autodidakten

Moderation: Prof. Dr. Włodzimierz Zientara (Universität Toruń, Polen)

14.00–14.45

Prof. Dr. Holger Böning (Universität Bremen): Die Entdeckung des gemeinen Mannes in der Aufklärung: philosophische, gelehrte und literarische Bauern in der deutschen Öffentlichkeit

14.45–15.30

Dr. Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt (Rostock): Bäuerliche Anschreibebücher als Quelle für Autodidaktenforschung

16.00–16.45

Dr. Klaus-Dieter Herbst (Jena/ Universität Bremen): Bäuerliche Autodidakten als Astronomen und Kalendermacher

16.45–17.30

Peter Andorfer, Mag. (Universität Innsbruck): Leonhard Millinger. Die Weltbeschreibung eines bäuerlichen Autodidakten

17.30–18.15

Daniel Schmid, M.A. (Zürich, Schweiz): Der bäuerliche Autodidakt und Lehrer seiner Standesgenossen Heinrich Boßhard

Donnerstag 06.11.2014

Fortsetzung Themenblock: Bäuerliche Autodidakten

Moderation: Prof. Dr. Holger Böning (Universität Bremen)

9.00 – 9.45

Dr. Fabian Brändle (Zürich, Schweiz): Dr. hc. Friedrich Schmid (1870–1962), ein Bauernastronom aus dem Toggenburg

9.45–10.30

Dr. Andreas Bürgi (Universität Luzern, Schweiz): War Ulrich Bräker ein Autodidakt?

11.00–11.45

Dr. Gerrendina Gerber-Visser (Bern, Schweiz): Der Autodidakt Jakob Käser – bäuerlicher Innovator und Gründer eines ökonomischen und gemeinnützigen Vereins

Themenblock: Autodidakten und die Schönen Künste

Moderation: Sascha Nicke, B.A. (Universität Potsdam)

11.45–12.30

Prof. Dr. Hans-Wolf Jäger (Universität Bremen): Goethe und sein Verhältnis zu den Naturdichtern

13.30 – 14.15

Hannes Mürner, M.A. (Universität Hamburg): Der Landhandwerker Andreas Posch – Eine Selbstbildung zum Naturdichter

14.15 – 15.00

Dominik Stoltz, M.A. (Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg): Musikalische Autodidakten im 18. Jahrhundert

Moderation: Jennifer Blanke, M.A. (Georg-August-Universität Göttingen)

15.30 – 16.15

Dr. Katja Petersen (Helmut-Schmidt-Universität Hamburg): Autodidakten in den Schriften von Karl Philipp Moritz und die „Erfahrungsseelenkunde“ als autodidaktisches Feld

16.15 – 17.00

Dr. Aïssatou Bouba (Universität Bremen): Therese Huber: eine Autodidaktin als Publizistin und Schriftstellerin

17.00 – 17.45

Prof. Dr. Iwan-Michelangelo D'Aprile (Universität Potsdam): „es würde ihnen auf Universitäten der Geist abgestumpft und die Feder gelähmt worden sein“ – Autodidakten und Universitäten in den Debatten der Aufklärung

Freitag, 07.11.2014

Themenblock: Autodidakten - Blicke auf den außerdeutschsprachigen Raum

Moderation: Prof. Dr. Iwan-Michelangelo D'Aprile (Universität Potsdam)

9.00 – 9.45

Prof. Dr. Hans Jürgen Lüsebrink (Universität des Saarlandes Saarbrücken): Autodidakten im kulturalanthropologischen Diskurs um 1800. Zur Sicht der Autodidaxie im Werk des französischen Kulturpolitikers und -anthropologen Henri Grégoire (1750-1831)

9.45 – 10.30

Univ.DoZ. Dr. Johann Dvořák (Universität Wien, Österreich): Lesen und Selbstbildung im England des 18. Jahrhundert, am Beispiel von Thomas Paine (+ Hinweise zum Forschungsstand)

10.30 – 11.00 Kaffeepause

11.00 – 11.45

Dr. Julia Herzberg (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg): Sein und Sollen. Selbsttätigkeit und bäuerliche Autobiographik im ausgehenden Zarenreich

11.45 – 12.30

Dr. Agnieszka Pufelska (Universität Potsdam): Frauen machen Wissenschaft – polnische Autodidaktinnen gegen ihre Zeit

12.30 – 13.30 Mittagspause

Moderation: Pauline Pujo, M.A. (Université Paris-Sorbonne, Frankreich)

13.30 – 14.15

Prof. Dr. Thomas Taterka (Universität Riga, Lettland): Der „Blinde Indrek“ und der Beginn der lettischen Nationalliteratur mit autodidaktischen Bauerndichtern

14.15–15.00

Prof. Dr. Michael Nagel (Universität Bremen): Jüdische Autodidakten im 18. und 19. Jahrhundert

15.00 – 15.30 Kaffeepause

Themenblock: Autodidakten in Schule und Verwaltung

Moderation: Dr. Johanna Goldbeck (Universität Potsdam)

15.30 – 16.15

Dr. Anke Lindemann (Marburg/ Universität Potsdam): Landschullehrerinnen und Landschullehrer als Autodidakten

16.15 – 17.00

Prof. Dr. Frank Tosch (Universität Potsdam): Der Autodidakt Friedrich Eberhard von Rochow und seine ökonomischen Texte zur Volksaufklärung

Samstag, 08.11.2014

Fortsetzung Themenblock: Autodidakten in Schule und Verwaltung

Moderation: Dr. Joachim Scholz (Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung Berlin)

9.00–9.45

Prof. Dr. Hans-Werner Hahn (Jena): Zwei Autodidakten im 19. Jahrhundert: der Sonneberger Verwaltungsbeamte Heinrich Christoph Hensoldt sowie der Buchbindermeister und Landtagsabgeordnete Adam Henß in Sachsen-Weimar-Eisenach

9.45 – 10.30

Dr. Frank Stückemann (Soest): „Ob Volksschullehrer lesen dürfen? – Georg Christoph Friedrich Gieseler (1760–1839) als Anreger für Autodidakten und Begründer von Lesebibliotheken und Lehrerkonferenzen für Landschulmeister

10.30–11.15

Prof. Dr. Hanno Schmitt (Universität Potsdam/ Schlossmuseum Reckahn): Friedrich Eberhard von Rochow – ein Gutsbesitzer und Philanthrop als Autodidakt

11.15–11.45 Schlussdiskussion - danach abschließendes gemeinsames Mittagessen und Abreise

Veranstalter: Universität Potsdam in Kooperation mit den Universitäten Freiburg und Bremen und dem Rochow-Museum Reckahn. Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft.

Information: Prof. Dr. D´Aprile, Tel.: (0331) 9771156

Reformpädagogik und Reformpädagogik-Rezeption in neuer Sicht

Tagung der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung in Berlin, Mittwoch/Donnerstag, 10./11. Dezember 2014

Die historische Reformpädagogik vor und nach dem Ersten Weltkrieg ist in den zurückliegenden Jahren als Referenz für aktuelle pädagogische Reformbestrebungen offensichtlich fragwürdig geworden. Nicht zuletzt aufgrund des Missbrauch-Skandals an der Odenwaldschule werden inzwischen sogar „pädagogische Reformen ohne Reformpädagogik“ (Miller/Oelkers) als Alternative vorgeschlagen.

Freilich liegt der gegenwärtigen Debatte vielfach ein sehr verkürztes und vor allem ahistorisches Verständnis von dem zugrunde, was um die vorletzte Jahrhundertwende als „reformpädagogische Bewegung“ erschien, werden ihre gesamtgesellschaftlichen Verflechtungen und vielfältigen Facetten, wie sie sich in der historischen Bildungsforschung abseits des generalisierenden Reformpädagogik-Pro und -Contra durchaus spiegeln, ausgeblendet.

Die wissenschaftliche Tagung in der BBF unter Leitung von Prof. em. Dr. Wolfgang Keim (Universität Paderborn), Dr. Ulrich Schwerdt (Universität Paderborn) und Prof. Dr. Sabine Reh (BBF) möchte dementsprechend im Sinne der Ausweitung eines verengten Reformpädagogik-Diskurses neue Sichtweisen der Reformpädagogik-Rezeption, neue Fragestellungen und methodische Zugriffe sowie Gegenstandsfelder jüngerer Reformpädagogik-Forschung vorstellen und diskutieren.

Die Teilnahme an der Tagung ist kostenfrei. Wir bitten um Anmeldung bis Montag, 17.11.2014.

„Weitere Informationen zum Tagungsprogramm und den Anmeldemöglichkeiten unter der URL: <http://bbf.dipf.de/aktuelles/tagungen/tagung2014-reformpaedagogik>“.

Tagungszeit: 10.12. 2014, 16:00 Uhr bis 11.12.2014, 17:00 Uhr

Tagungsort: Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung, Warschauer Straße 34 - 38; 10243 Berlin

Ansprechpartner: Wolfgang Keim, Ulrich Schwerdt, Sabine Reh

Anmeldung bis 17. November 2014 per E-Mail an heinicke@dipf.de

Call for Papers

zur Tagung des Arbeitskreises Historische Familienforschung (AHFF) in der Sektion Historische Bildungsforschung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft am Fr./Sa., 30./31. Januar 2015 an der Universität Hildesheim

Thema: Migration und Familie

Migration gehört zu den historischen Grunderfahrungen des Menschen. Mit der Geschichte der Migration hat sich bisher aber vor allem die Historische Migrationsforschung befasst, in deren Kontext eine mittlerweile unüberschaubare Fülle an Studien, v.a. sozial- bzw. strukturgeschichtlicher Provenienz, erschienen ist. Analysiert wird darin das Wanderungs- und Siedlungsverhalten bestimmter Bevölkerungsgruppen, seien dies religiöse, ethnische, politische, berufliche oder regionale Gruppierungen. Diesen Studien verdankt sich die zentrale Erkenntnis, dass Auswanderung, Einwanderung, Niederlassung, Siedlungsbildung und Akkulturation regional- und lokalräumlich sehr unterschiedlich verlaufen. Von immenser Bedeutung für Migrationsprozesse waren und sind soziale Netzwerke.

Trotz dieses Befundes gibt es bislang nur sehr wenige Migrationsstudien, die sich umfassend mit der Rolle und Bedeutung von Familie in diesem Kontext auseinandersetzen und somit der Tatsache

Rechnung tragen, dass Migration und Akkulturation Prozesse darstellen, die Menschen nicht nur in größeren Kollektiven, sondern zuvorderst als Individuen und Familienmitglieder durchleben. Lange Zeit wurde übersehen, dass Migration zumeist ein Familienprojekt ist. Insofern müssen in die Erforschung von Auswanderungs- und Einwanderungsprozessen Familienstrategien, Generationenverhältnisse und familiäre Netzwerke als zentrale, die Migration bzw. Integration steuernde, Variablen einbezogen werden. Insbesondere müssen dabei Familienaufträge zwischen den Generationen, Familientraditionen und -kulturen, familiäre Erziehung sowie familienbezogene Bildungs- und Sozialisationsprozesse im Zusammenhang von Migration und in ihrer Bedeutung für Migrationsprozesse analysiert werden. So ergeben sich eine Vielzahl familienbezogener sozialisations- und erziehungshistorischer Fragestellungen und Forschungsperspektiven. Dennoch haben Fragen der Migration bis heute aus Sicht der familienhistorischen Forschung keine nennens-

werte Beachtung gefunden. Sowohl die migrations- als auch die familienhistorische Forschung nehmen bislang das jeweils andere Forschungsfeld kaum wahr.

Vor diesem Hintergrund stellt der Arbeitskreis Historische Familienforschung das Thema „Migration und Familie“ in den Mittelpunkt seiner kommenden Tagung. Gefragt wird nach der Rolle und Funktion von Familie und verwandtschaftlichen Netzwerken in allen Stadien des Migrationsprozesses – vom Leben in den Herkunftsgebieten und dem Vorfeld der Abwanderung sowie deren Ursachen und Begleitumstände bis hin zum Leben in der Ankunftsregion und ggf. der Rückwanderung. Wie Familien mit den Herausforderungen der Migration umgehen, auf welche Ressourcen sie dabei zurückgreifen und auf welche Hindernisse sie stoßen, soll anhand von empirischen Studien diskutiert

werden. Die Tagung will ein Forum bieten, das Thema „Migration und Familie“ in seiner ganzen inhaltlichen Breite zu erörtern. Zugleich möchte der Arbeitskreis die Tagung auch öffnen für Vorträge, die die Thematik in einem aktuellen Kontext darstellen und dabei historische Anknüpfungspunkte suchen. Wünschenswert sind nicht zuletzt Beiträge, die konzeptuelle oder theoretische Aspekte des Themas „Migration und Familie“ in den Mittelpunkt rücken. Die Beiträge sollen einen Umfang von 30 Minuten nicht überschreiten.

Bitte reichen Sie bis spätestens 31. Oktober 2014 ein kurzes Exposé ein. Schicken Sie Ihren Vorschlag per E-Mail an Dr. Petra Götte, Akademische Rätin, Lehrstuhl für Pädagogik, Philosophisch-Sozialwissenschaftliche Fakultät, Universität Augsburg (petra.goette@phil.uni-augsburg.de; Tel. 0821-598-5688).

Call for Papers

Historische Sozialpädagogik/Soziale Arbeit als „Waffe“? – Wie in und mit Sozialer Arbeit Geschichtspolitik betrieben wird

Tagung der AG Historische Sozialpädagogik/Soziale Arbeit
19.-21.03.2015 an der Ev. Hochschule für Soziale Arbeit &
Hamburg / „Rauhes Haus“

„Geschichte ist offenbar eine geeignete Mobilisierungsressource im politischen Kampf um Einfluß und Macht. Sie kann als Bindemittel dienen, um nationale, soziale oder andere Gruppen zu integrieren. Sie kann ausgrenzen, Gegner diffamieren und gleichzeitig das eigene Handeln legitimieren. (...) Wer (Benennungsmacht, J.R.) geltend machen kann, wem es gelingt, eine bestimmte Erinnerung zu aktualisieren und dadurch andere abzudrängen oder dem Vergessen anheimfallen zu lassen, vermag offenbar Orientierung zu geben und die Wahrnehmung der Realität zu steuern.“ (Wolfrum 2001: 5f.)

Ungeachtet des zum Allgemeinplatz gewordenen Diktums Max Webers (1985: 155f.), wonach Geschichtsschreibung niemals werturteilsfrei und interesselos erfolgen kann, scheint es der Anspruch der Fachgeschichtsschreibung bis heute zu sein, gestützt auf eine breite Quellenlage, ein möglichst differenziertes Bild von vergangenen Ereignissen und Zusammenhängen zu zeichnen. Mit anderen Worten: Es gibt eine begründete und vielfach geteilte Skepsis, sich aus dem Fundus der Fachgeschichte gleichsam zu bedienen, wie in einem Krämerladen - oder mit einer anderen Metapher gesprochen: Wie aus einem Steinbruch

das zu schlagen, was einem zur Untermauerung des eigenen Arguments und der eigenen (fach-)politischen Interessen gerade dienlich erscheint (Sachße 1995: 55). Allerdings zeigt sich in der Sozialen Arbeit - wie in anderen sozialen Teilsystemen auch -, dass geschichtliche Deutungen angesichts wachsender gesellschaftlicher Komplexität und unklarer eigener Verortung verstärkt umkämpft sind. Zeitgeschichtliche Beispiele gibt es zur Genüge: So wird inzwischen nicht nur unter verschiedenen politischen Akteuren und Betroffenengruppen, sondern auch zwischen unterschiedlichen Fachrichtungen über die

„richtige“ Deutung der Vorgänge in der Heimerziehung der 1950er - 60er Jahre gestritten. Ähnliches gilt – verschärft - für das Themenfeld „sexueller Missbrauch in Institutionen“ (vgl. dazu Frommel 2014). Unter gänzlich anderen Vorzeichen werden auch an die Zeit des Nationalsozialismus aktuell neue, durchaus streitbare Erkenntnisinteressen herangetragen (vgl. die Artikelserie in der Zeitschrift „Soziale Arbeit“ des DZI, Hefte 11/2012-12/2013 und Niemeyer 2013). Die Frage nach einer sozialarbeiterischen resp. sozialpädagogischen Geschichtspolitik reicht aber über zeitgeschichtliche Zusammenhänge deutlich hinaus und kann - weil historische Gründungsmythen besonders politikträchtig sind - auch für die Zeit vor dem „*Ursprung der Sozialpädagogik in der industriellen Gesellschaft*“ (Mollenhauer 1959) nutzbar gemacht werden.

Unter dem Obertitel „Historische Sozialpädagogik/Soziale Arbeit als „Waffe“? – Wie in und mit Sozialer Arbeit Geschichtspolitik betrieben wird“ will die XX. Tagung der AG Historische Sozialpädagogik/Soziale Arbeit die Frage sowohl nach der identitätsstiftenden

Funktion, der Prägekraft aber auch der instrumentellen Indienstnahme der Geschichte Sozialer Arbeit für politische Absichten (vgl. Heinrich/Kohlstruck 2008: 9) in den Vordergrund der wissenschaftlichen Auseinandersetzung rücken. Mit dieser sowohl metatheoretisch wie interdisziplinär erweiterten Perspektive soll nicht nur an die Diskussionen der vorangegangenen Tagungen angeknüpft, sondern auch die Anschlussfähigkeit an den geschichtswissenschaftlich-politologischen Diskurs zur „Geschichtspolitik“ untersucht werden.

Um die oben skizzierten Zusammenhänge und Fragestellungen zu analysieren und zu diskutieren, sind Sie eingeladen, sich mit Impulsen und Vorträgen von max. 30-minütiger Länge zu beteiligen. Darüber hinaus bietet die Tagung auch wieder Gelegenheit, Forschungsvorhaben und -stände zum übergeordneten Themenbereich Historische Sozialpädagogik/ Soziale Arbeit vorzustellen sowie forschungsmethodische Fragen zu diskutieren.

Literatur:

Frommel, Monika (2004): Pädosexualität und Sexualpolitik der Parteien. Eine Debatte, bei der fast alle im Glashaus sitzen, sich aber dennoch gern mit Steinen bewerfen. In: Kritische Justiz, Heft 1, S. 46-56.

- Heinrich, Horst-Alfred; Kohlstruck, Michael (2008): Zur theoriegeleiteten Analyse von Geschichtspolitik. In: Dies. (Hrsg.): Geschichtspolitik und sozialwissenschaftliche Theorie. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Mollenhauer, Klaus (1959): Die Ursprünge der Sozialpädagogik in der industriellen Gesellschaft : eine Untersuchung zur Struktur sozialpädagogischen Denkens und Handelns. Weinheim u.a.: Beltz.
- Niemeyer, Christian (2013): Die dunklen Seiten der Jugendbewegung. Vom Wandervogel zur Hitlerjugend. Tübingen: A. Francke Verlag.
- Sachße, Christoph (1995): Historische Forschung zur Sozialarbeit / Sozialpädagogik. Eine Zwischenbilanz nach 20 Jahren. In: Thiersch/Grunewald (Hrsg.): Zeitdiagnose Soziale Arbeit. Zur wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit der Sozialpädagogik in Theorie und Ausbildung. Weinheim/München: Juventa, S. 49-61.
- Weber, Max (1985) [1904]: Die „Objektivität“ wissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In: Ders.: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Hrsg. von Johannes Winckelmann. 6., erneut durchgesehene Auflage. Tübingen: J. C. B. Mohr, S. 146-213.
- Wolfrum, Edgar (2001): Geschichte als Waffe. Vom Kaiserreich bis zur Wiedervereinigung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Call for Papers

4. Zürcher Werkstatt Historische Bildungsforschung

**Workshop am Institut für
Erziehungswissenschaft, Universität Zürich,
am 09. und 10. April 2015**

Philipp Eigenmann, Mirjam Hösli, Thomas Ruoss, Lea Zehnder

Die Zürcher Werkstatt Historische Bildungsforschung ist eine Tagung für Doktorierende, an der grundlegende Fragen der historiographischen Forschungstätigkeit anhand konkreter Dissertationsprojekte diskutiert werden können. Dabei sollen die Beiträge das Problem fokussieren, wie im konkreten Fall jeweils Fragestellung, methodische und theoretische Prämissen sowie Quellen aufeinander bezogen werden können. Entsprechend

stehen folgende Leitfragen im Zentrum der Vorträge und der anschließenden Diskussionen:

- Wie lässt sich die Quellenauswahl begründen? Passt diese zur Forschungsfrage oder zum Phänomen, das beschrieben und verstanden werden soll? Inwiefern ist die Auswahl durch theoretische bzw. methodische Vorüberlegungen geleitet?

- Mit welchen theoretischen Annahmen wird das Material geordnet und mit welchen Methoden bearbeitet? Welche Vor- und Nachteile haben die eingeführten begrifflichen Kategorien?
- Wie wird die Darstellung der Ergebnisse strukturiert? Welche narrativen Formen geben bereits Ergebnisse vor? Inwiefern erzwingen die ausgewerteten Quellen und die gewählten Theorien eine bestimmte Erzählung?

Die Werkstatt ist als Austauschplattform für Doktorierende über ihren work in progress konzipiert. Im Vordergrund wird daher die Präsentation und Diskussion der Doktorarbeiten stehen, wobei eine methodische und keine inhaltliche Diskussion angestrebt wird. Die Tagung wird zudem von einer Historikerin und einem Bildungshistoriker begleitet, welche Rückmeldungen zu den Vorträgen geben, sich an der Diskussion beteiligen und selbst aus ihrer Forschungserfahrung berichten werden. Für diese Begleitung konnten Prof. Dr. Regina Wecker (Universität Basel) und Prof. Dr. Marcelo Caruso (Humboldt-Universität zu Berlin) gewonnen werden.

Der Call for Papers richtet sich ausschliesslich an Doktorierende, welche selbst an einem bildungshistorischen Thema arbeiten. Es ist

hingegen nicht von Belang, in welcher Disziplin die Promotion verfasst wird. Bewerbungen sind per E-Mail bis zum 10. Dezember 2014 an werkstatt2015@ife.uzh.ch zu richten.

Die Teilnehmenden sind dazu aufgefordert, anhand ihrer Dissertation das Vorgehen bei der eigenen Forschungsarbeit darzulegen und zu problematisieren, wie in ihrem Projekt Fragestellung, methodische und theoretische Prämissen sowie Quellen aufeinander bezogen werden. Von besonderem Interesse ist die Frage, wie die Entscheidung für einen bestimmten methodischen Zugang bzw. theoretischen Ansatz die Ergebnisse der Arbeit vorstrukturiert.

Die Bewerbungen beinhalten den Vortragstitel, ein Exposé von maximal einer A4-Seite und ein kurzes curriculum vitae. Die Sprechzeit für die Vorträge sollte 20 Minuten nicht überschreiten. Die Vortragenden erhalten einen Zuschuss zu den durch die Tagung entstehenden Kosten. Um eine qualitativ hochstehende Diskussion zu ermöglichen, ist die Zahl der Referierenden begrenzt. Bei einer großen Zahl von Bewerbungen wird neben der Qualität der Exposés die Vielfalt der Beiträge (methodisch, thematisch) die Auswahl bestimmen. Es besteht außerdem die Möglichkeit, als Diskutantin bzw. Diskutant an der Werkstatt

teilzunehmen. Bedingung für eine Teilnahme ist aber auch hier eine laufende Doktorarbeit zu einem bildungsgeschichtlichen Thema. Aus diesem Grund werden auch sie gebeten, ein kurzes curriculum vi-

tae an werkstatt2015@ife.uzh.ch zu schicken.

Da Wert auf den tatsächlichen Werkstattcharakter der Veranstaltung gelegt wird, ist keine Publikation der Vorträge vorgesehen.

Tagungsorganisation: lic. phil. Philipp Eigenmann, Mirjam Hösli, MA, lic. phil. Thomas Ruoss, lic. phil. Lea Zehnder

Kontakt: werkstatt2015@ife.uzh.ch

Deadline für die Einreichung des Exposés: 10. Dezember 2014

Bescheid über Annahme / Ablehnung des Vorschlags: 15. Januar 2015

„Children Born of World War II“

Tagung am 7. und 8. Mai 2015 im GESIS-Leibniz Institut für Sozialwissenschaften, Köln GESIS-Leibniz Institut für Sozialwissenschaften

Am 8. Mai 2015 jährt sich zum 70. Mal das Ende des Zweiten Weltkrieges. Zahlreiche Gedenkfeiern und wissenschaftliche Tagungen über die Befreiung Deutschlands vom Nationalsozialismus sind zu erwarten, aber noch immer gibt es eine Bevölkerungsgruppe, die als sogenannter ‚Kollateralschaden‘ des Krieges aus dem kollektiven Gedächtnis der Nationen schlichtweg herausfällt. Auf dieser Tagung sollen die Lebensgeschichten von Kindern im Mittelpunkt stehen, die aus Beziehungen zwischen Besat-

zungssoldaten und einheimischen Frauen hervorgegangen sind. Das Phänomen der sogenannten ‚Besatzungskinder‘ ist dabei keineswegs auf Deutschland beschränkt: Nicht nur Angehörige der alliierten Streitkräfte (Amerikaner, Russen, Franzosen & Briten) haben während und nach dem Zweiten Weltkrieg mit einheimischen Frauen Kinder gezeugt, auch deutsche Soldaten haben in fast ganz Europa Nachkommen hinterlassen. Nicht immer entstammen diese Kinder einvernehmlichen Bezie-

hungen. Die Grenze zwischen freiwilligen und erzwungenen sexuellen Kontakten war oft fließend. ‚Überlebensprostitution‘ war an der Tagesordnung und in vielen Fällen war der Tausch von Sex gegen Ware oder Geld keine ‚freiwillig‘ getroffene Entscheidung der Frauen.

Der Umgang westlicher Demokratien mit den ‚Kindern der Schande‘ bzw. den ‚Kindern des Feindes‘ und ihren Müttern war lange Zeit von Ausgrenzungs- und Diskriminierungsstrategien dominiert. Am weitesten aufgearbeitet ist das Schicksal der children born of war für Norwegen, aber auch in anderen Ländern wie Dänemark, Österreich, Frankreich und Deutschland hat der Aufarbeitungsprozess begonnen. Auf der Tagung sollen Forschungsergebnisse aus unterschiedlichen europäischen Ländern, aus verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen (Geschichte, Medizin, Psychologie, Sozial- und Erziehungswissenschaften) zu-

sammengetragen, sowie über unterschiedliche methodische Zugänge (historische, quantitative & qualitative Methoden) und neue Forschungsfragen diskutiert werden. Viele ‚Besatzungskinder‘ teilen, so der bisherige Stand der Forschung, das Schicksal der Traumatisierung: Sie leiden vermehrt an Identitätskrisen, und ihnen wurden oftmals basale Menschenrechte, wie der Zugang zu (höherer) Bildung vorenthalten. Auf der Tagung sollen aber – stärker, als es bisher in der Forschung der Fall war – nach Resilienzfaktoren gefragt werden. Im Fokus stehen daher Fragen nach den Ressourcen, aus denen children born of war schöpften, z.B. vom wem sie im Laufe ihres Sozialisationsprozesses Unterstützung und Förderung erfuhren.

Die Tagung wird gefördert von Köln Alumni e.V., Freunde und Förderer der Universität zu Köln.

Tagungsort: Köln, GESIS-Leibniz Institut für Sozialwissenschaften

Ansprechpartnerin: Elke Kleinau, Ingvill C. Mochmann

Kontakt: ekleinau@uni-koeln.de

Histories of Education Summer School

Histories of Education Summer School Conference for
Postgraduate Students

RESEARCHING HISTORIES OF EDUCATIONAL SPACES,
DISCOURSES AND SOURCES

Luxembourg University, Luxembourg, 18–21 June 2015

This conference invites applications from postgraduate students in the history of Education with an interest in the histories of educational spaces and discourses and new ways of working with images, artefacts, and archives. Leading international historians of education will give lectures and workshops, and offer advice concerning the research process. There will be opportunities for students to discuss their dissertation

projects with fellow doctoral candidates and receive comments from prominent scholars in the field.

The conference language is English. Participation in the conference is free of charge. Accommodation and meals will be provided, but delegates will have to cover the cost for their travel to Luxembourg. The number of participants is limited to 30 students.

Advisors/Tutors:

Cathy Burke (University of Cambridge, UK)
Inés Dussel (Flasco Área Education, Argentina)
Ian Grosvenor (University of Birmingham, UK)
Karin Priem (University of Luxembourg, LUX)
Siân Roberts (University of Birmingham, UK)
Frank Simon (Ghent University, Belgium)
Angelo Van Gorp (Ghent University, Belgium)

How to apply:

Please download application form below and send to summerschool-luxembourg@eera.eu. Closing date for applications is 31 December 2014. Successful applicants will be notified in February 2015.

Call for Papers

International Standing Conference for the History of Education (ISCHE 37),

,Culture and Education', Istanbul University (Turkey), 24th – 27th June 2015

ISCHE 37 will be held in Istanbul in 2015 on the theme of 'Culture and Education'. Purpose of this conference is to examine the relations between education and culture in the historical process. In the conference answers of following questions will be searched: What is the relationship between culture and education? What are the roles of educational reforms and educational borrowing in the cultural changes? What are the roles of educational institutions, educators, and educational materials in culture formation and transformation? How education and elements of culture such as language, religion, symbols, and routines influenced each other throughout history?

The conference sub-themes are as follow:

a. Cultural paradigm and education: Different purpose, importance and value of education according to culture; individualist or collectivist cultural values and effect of these values on education through the centuries; perception of concepts such as hierarchy, equality, freedom, democracy in different

cultures and transferring these concepts through education; role of education in cultural changes; accepted and rejected educational elements as a result of interaction of culture; education borrowing, etc.

b. Agents of intercultural interaction: pioneer educators of cultural exchange; educational organizations and institutions, teachers' associations, educational journals, the media, international organizations, etc.

c. Language and education: Language of instruction in Ancient-Medieval-Modern Age; effects of instruction language on various cultures; instruction language and culturing; development of mother tongue education and the pioneer individuals and institutions; language reforms and reflections on education, foreign language education and cultural interaction, etc.

d. Religion and education: Temple education in Early Mesopotamia and Egypt; education in Ancient China, India and Turks; early religious Jewish education; esta-

blishment of Christian education theory, organization, and schools in Antioch, Alexandria, Rome; cathedral schools, universities and scholastic education; Islamic education and madrasah; process of transition to laic education; perception of secular education in different cultures; cultural change and laic, secular education, etc.

e. Symbols, heroes, stories, and myths: From the historical perspective, power symbols such as administrator's or teachers' room; school and classroom design; meaning of using symbols in the education environment such as flag, cross, crescent, tughra, star, poster, badging; use of symbols, myths and stories about people and events conveying a message about what is valued in the culture; etc.

f. Rituals and routines: Flag ceremonies, morning ceremonies, reciting a pledge or national anthem; national holidays and special day celebrations and other events which became a tradition or habit more than a necessity; how educa-

tional rituals and routines occurred throughout the centuries, and how rituals and routines constructed culture and values through education, etc.

Papers and panel presentations are invited that examine the conference theme. Abstracts should have a maximum of 500 words including bibliography and written in one of the official languages of ISCHE: English, French, German or Spanish. All proposals for the main conference must be submitted using the online submission form: <http://2015.ische.org/submission.php>. The deadline for the submission of paper is 17 November 2014. Applicants will be notified of the acceptance or rejection of proposals at the beginning of February 2015. For those presenting papers at the conference, the deadline for registration is 30 April 2015. Failure to register by this deadline will result in removal from the conference programme and book of abstracts.

For details see:
<http://2015.ische.org>

Call for Papers

Tagung zur frühneuzeitlichen Bildungsforschung „Schulalltag und Schulwissen im Kontext der helvetischen Schulumfrage von 1799“ 30. September – 2. Oktober 2015

Die historische Bildungsforschung – darunter vor allem die Schulgeschichtsforschung – war in den vergangenen Jahrzehnten rapiden methodischen und thematischen Wechseln unterworfen. Aus ideen- und personengeschichtlichen Traditionen stammend erlebte sie in den 1970er Jahren eine sozialgeschichtliche Wende, die neue Fragen nach dem Funktionieren von Bildungsinstitutionen aufwarf und das Interesse an der historischen Bildungswirklichkeit nachhaltig artikulierte. Unbestreitbar herrschte lange Zeit die Perspektive ‚von oben‘, mit der vorwiegend das städtische höhere Schulwesen betrachtet wurde und die den Eindruck vermittelte, als hätten sich die Entwicklung der Erziehungsprogramme des 18. Jahrhunderts in klaren Phasen und aufeinander aufbauend vollzogen. Damit wurde jedoch die Schulwirklichkeit idealistisch verkürzt, denn die Durchschlagskraft der Reformbemühungen im 18. Jahrhundert vollzog sich je nach Kontext sehr unterschiedlich. Die Summe aktueller Forschungsarbeiten zieht eine nachdrückliche Relativierung des Engagements des vormodernen Staates im Schulwesen nach sich und intensiviert die Einordnung der Bil-

dungs- und Schulgeschichte in lokale und regionale gesellschaftliche Zustände.

In diesem Zusammenhang spielt das vom Schweizerischen Nationalfonds geförderte, sechsjährige Forschungsprojekt „Das niedere Schulwesen in der Schweiz am Ende der Frühen Neuzeit. Edition und Auswertungen der Stapfer-Enquête von 1799“ eine wichtige Rolle. Die sog. Stapfer-Enquête, eine umfassende Schulumfrage, die im Jahr 1799 zur Zeit der Helvetischen Republik flächendeckend an alle Formen von (hauptsächlich) niederen Schulen innerhalb der deutsch- und französischsprachigen Schweiz verteilt wurde, ermöglicht es, genau an dieser defizitären Forschungsstelle den teils pessimistischen, alten und vor allem in der schweizerischen Bildungsforschung noch sehr lückenhaften Forschungsstand des 18. Jahrhunderts zu ergänzen bzw. zu revidieren.

Die auf Ende September/Anfang Oktober 2015 an der Universität Bern geplante Tagung zur frühneuzeitlichen Bildungsforschung stellt dieses Credo in den Mittelpunkt des Interesses und zielt darauf ab,

differenzierte Einblicke in die Entwicklung, Dynamik und Systembildung der schulischen Institutionen und ihrer Akteure zu präsentieren. Als Abschluss des Stapfer-Projektes dient die Veranstaltung dazu, aktuelle Forschungserkenntnisse im Kontext der Stapfer-Enquête aus den Bereichen Schulgeschichte, Schulalltag und Schulwissen zu präsentieren. Gleichzeitig möchte die Tagung aber auch die interdisziplinäre Vernetzung stärker fördern und richtet sich deshalb ausdrücklich sowohl an etablierte WissenschaftlerInnen als auch an jüngere ForscherInnen aller angesprochenen Fachbereiche innerhalb der historischen Bildungs- und Kulturforschung. Das Call for Papers möchte Gastreferenten die Möglichkeit bieten, die Stapfer-Enquête als Re-

ferenzdaten zu verwenden. Wünschenswert sind thematische Ausarbeitungen in den Bereichen Schulalltag (Lehrer, Schüler, Schulbesuch) und Schulwissen (Curriculum, Unterricht, Lehrmittel), bei denen beispielsweise die Resultate der eigenen Forschungsarbeit mit den Daten innerhalb der Stapfer-Enquête eine Ergänzung, Bestätigung oder einen Widerspruch finden.

Die Referate sollen nicht länger als 30 Minuten dauern. Die Tagungssprache ist deutsch; die passive Kenntnis von französischer Sprache ist von Vorteil. Die Kosten für Reise, Unterkunft und Verpflegungen werden von den Veranstaltern übernommen. Bewerbungen mit einem kurzen Exposé bis spätestens 01. Dezember 2014 per E-mail an: nadine.pietzko@uzh.ch.

Für weitere Fragen zum Anlass steht Ihnen Fr. Pietzko unter der E-Mail-Adresse nadine.pietzko@uzh.ch jederzeit gerne zur Verfügung.

Das Stapfer-Team:

Hr. Marcel Rothen, Universität Bern

Hr. Michael Ruloff, Université du Luxembourg

Fr. Nadine Pietzko, Universität Zürich

Die Projektleiter:

Prof. Dr. em. Fritz Osterwalder, Universität Bern, Pädagogisches Institut

Prof. Dr. Heinrich Richard Schmidt, Universität Bern, Historisches Institut

Prof. Dr. Alfred Messerli, Universität Zürich, Institut für Populäre Kulturen

Prof. Dr. Daniel Tröhler, Université du Luxembourg, Faculté des Lettres, des Sciences humaines, des Arts et des Sciences de l'Éducation

Website: www.stapferenquete.ch.

Erziehung als „Entfehlerung“. Zum Zusammenhang von Weltanschauung, Bildung und Geschlecht in der Neuzeit

Tagung an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken, FR
3.3 Katholische Theologie, vom 3. bis 5. Dezember 2015

Der Zusammenhang von Pädagogik und Religion gehört zu den traditionellen Themen der historischen Forschung, und für die Beschreibung dieses Zusammenhangs in der Vormoderne haben sich bestimmte Erklärungsmodelle durchgesetzt. So wurde für die Frühe Neuzeit bislang vor allem der Beitrag der christlichen Konfessionen zur Institutionalisierung des Schulwesens herausgestellt (reformatorische Schulgründungen, katholische Schulorden, Einzelinitiativen wie die Francke'schen Stiftungen) und die Epoche nach 1800 demgegenüber eher als Prozess der Säkularisierung wahrgenommen: Die religionskritischen Impulse der Aufklärung wie auch die romantisierenden Konzepte des Idealismus hätten seit dem 18. Jahrhundert zu einer von den christlichen Kirchen weitgehend unabhängigen Neufundierung der Pädagogik geführt, die für das moderne Schulsystem, aber auch für die vielfältigen reformpädagogischen Initiativen im 19. und frühen 20. Jahrhundert kennzeichnend geworden sei.

In kritischer Reflexion dieser Modelle ist in den vergangenen Jahren allerdings die Frage nach den „Transformationen des Religiösen“ in der Pädagogik ins Blickfeld gerückt. Im Sinne eines weiten, funktionalen Begriffs von Religion, haben neuere Forschungen zum 19. und 20. Jahrhundert deutlich gemacht, dass auch vermeintlich säkulare Konzepte von weltanschaulichen Prämissen („Glaube“), „sakralen“ Strukturen und „mythischen“ Inhalten geprägt sind und insofern „religiösen“ Charakter haben. Nicht selten haben sich Pädagogen als „Erlöserfiguren“ dargestellt oder wurden als solche von ihrer Anhängerschaft inszeniert. Bis heute bezieht sich Erziehung sowohl auf die moralische Formation des ganzen Subjekts wie auf Veränderung gesellschaftlicher Praxis und perpetuiert darin – wenngleich transformiert und nicht auf den ersten Blick erkennbar – eine religiöse Grundstruktur, die auf „Entfehlerung“ der Welt (J.A. Comenius: „emendatio rerum humanarum“) durch Formation menschlicher Subjektivität zielt.

Die geplante Tagung setzt hier an und fragt nach den geistesgeschichtlichen Voraussetzungen, den religiös-weltanschaulichen

Strukturen und den gesellschaftlichen Konsequenzen dieser säkular-sakralen Pädagogik seit der Frühen Neuzeit.

Tagungsorganisation: Anne Conrad / Alexander Maier

Kontakt: a.conrad@mx.uni-saarland.de

Veranstaltungsort: Universität des Saarlandes, FR 3.3 Katholische Theologie, Campus A 4.2, 66123 Saarbrücken

6. Neue Sektionsmitglieder

Dr. Morvarid Dehnavi

Helmut-Schmidt-Universität der Bundeswehr, Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften

Holstenhofweg 85

22043 Hamburg

Dr. phil. Rebecca Heinemann

Lamontstraße 9

81679 München

Prof. Dr. Andrea Liesner

Universität Hamburg, FB Erziehungswissenschaft 1

von-Melle-Park 8

20146 Hamburg

Dr. Monika Mattes

Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung

Warschauer Str. 34 – 38

10243 Berlin

M.A. Verena Sophie Niethammer

Christofstraße 4

74348 Lauffen a.N.

Katharina van Riel

Falckensteinstraße 28

10997 Berlin

Lic. Phil. Andrea De Vincenti

Pädagogische Hochschule Zürich, Zentrum für Schulgeschichte

Lagerstr. 2

CH-8090 Zürich